

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retraitegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Dausse & Co., Otto Maas, A. Doppelius Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, Neumann & Edw. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 19.

Freitag, 25. Januar 1895

XVI. Jahrgang.

Zur Wiedereröffnung des Parlaments.

Bukarest, 24. Januar 1895.

Die Deputiertenkammer hat am Montag, der Senat gestern die durch die Weihnachtserien unterbrochene gesetzgeberische Thätigkeit wieder aufgenommen und die Aufmerksamkeit aller gebildeten Kreise ist wieder auf das Parlament gerichtet. Und zwar sieht man den Verhandlungen in der Deputiertenkammer und im Senate mit erhöhtem Interesse entgegen, weil mehrere hochwichtige Gesetzentwürfe, so das Bergbauprojekt, der Entwurf, betreffend die Reorganisation des Mittelschulunterrichtes, die Projekte, durch welche einige Theile des Handelsgesetzbuches abgeändert werden, noch in dieser letzten Session der vierjährigen Legislaturperiode zur Erledigung gelangen sollen und überdies die Deputiertenkammer das Budget pro 1895--1896 zu votiren hat. Die zur parlamentarischen Erledigung der angeführten Gesetzentwürfe übrig gebliebene gesetzmäßige Zeit ist zu kurz, um annehmen zu können, daß innerhalb derselben das Parlament die ihm gesteckte Aufgabe wird erfüllen können und deshalb kann es schon jetzt als feststehend gelten, daß die am 27. Februar ablaufende ordentliche Session eine Verlängerung erfahren wird.

Ob diese Verlängerung einen größeren oder kürzeren Zeitraum umfassen wird, hängt ausschließlich von der Haltung der Opposition ab und da man so ziemlich über die Intentionen der Gegner der Regierung im Klaren ist, muß man sich gefaßt machen, daß das Parlament heuer länger als je vorher tagen wird. Allerdings könnte die Majorität, wenn sie sich zu einer energischen Abwehr aufrafft, die Obstruktionspolitik der Opposition in dem von dieser geplanten Maßstabe verhindern. Es ist aber die Frage, ob die Majorität sich zu dieser energischen Abwehr entschließen wird, zu der sie von den Regierungsorganen mit Recht gemahnt wird. Gerade der Umstand, daß hochwichtige Gesetze jetzt der Berathung unterliegen, ist für die Majorität ein Grund mehr, nicht ihre Hand zur Einschränkung der Debatten herzugeben, wie sehr auch die Opposition die Redefreiheit mißbrauchen mag. Die Majorität will nicht zugeben, daß ihr je der Vorwurf gemacht werden könne, der seinerzeit gegen die liberalen Majoritäten erhoben worden ist, der Vorwurf nämlich, daß einschneidende Gesetze durch das Parlament förmlich durchgepeitscht worden seien. Diese Auffassung gereicht der Majorität unzweifelhaft zur Ehre. Wenn man es aber mit Gegnern zu thun hat, deren oberstes Bestreben dahin geht, jede Arbeit zu verhindern, darf man nicht so skrupulös sein. Auf einen groben Kloy gehört ein grober Keil.

Die Verhandlungen werden aber nicht nur lange dauern, sie werden sich auch sehr stürmisch gestalten. Namentlich das Bergbauprojekt des Herrn Carp wird der Gegenstand heftiger Anfeindungen sein. Die Liberalen sind nämlich entschlossen, nichts unversucht zu lassen, um dieses Projekt zu Falle zu bringen, nicht weil sie etwa überzeugt sind, daß die nationale Existenz Rumäniens durch dieses Projekt bedroht wird, wie sie vorgeben, sondern weil das Bergbauprojekt ihnen ein Terrain bietet, auf dem sie hoffen, das Kabinet zu Falle bringen zu können. Und was es heißt, die Liberalen zu Allem entschlossen zu sehen, brauchen wir nicht des Näheren anzuführen. Der Kampf wird sehr heiß werden und es wird notwendig sein, daß die Regierung und Majorität wie ein Mann dastehen, um den Sturm abzuwehren, den die Opposition gegen dieses Projekt und im weiteren Sinne gegen den Bestand der Regierung und des konservativen Regimes unternehmen wird. Es müssen dies namentlich jene Mitglieder der Majorität bedenken, welche es bisher zur Gewohnheit hatten, der Parteidisziplin hie und da ein Schnippchen zu schlagen. Die Regierung steht und fällt mit dem Bergbauprojekt, das unterliegt keinem Zweifel mehr und jeder Freund der Regierung muß sich hüten, Zwischenfälle zu schaffen, die von der Opposition, welche diesmal schärfer denn je nach jeder Breche auslugen wird, gegen die Regierung ausgenützt werden könnten. Niemand verlangt von der Majorität, blindlings das ihr vorgelegte

Minengesetz zu votiren; auch des höchstbegabten Menschen Werk ist der Verbesserung fähig. Aber ehe man einen Vorschlag macht, soll man genau erwägen, ob derselbe auch mit dem Geiste und der Dekonomie des Gesetzes, das die Frucht langjähriger eingehender Studien und feiner Augenblicks-Machwerk ist, in Uebereinstimmung steht.

Ausland.

Deutschland.

Die leere Tafel über dem Westportale des deutschen Reichstagsgebäudes wird mit der Aufschrift „Dem deutschen Reiche“ ausgefüllt werden. So ist's von der Baukommission des Reichstages beschlossen worden. Die Erörterung, welche in der Kommission diesem Beschlusse voranging, wird geheimgehalten. Nicht verhehlt aber wird von den deutschen Blättern aller Farben der Unmuth über diesen Ersatz für die ursprünglich vorgeschlagene Inschrift „Dem deutschen Volke“. Bis zu einem erbitterten „Daß Gott erbarm!“ steigert sich dieser Unmuth in der Boffischen Zeitung, aber auch die Kölnische Zeitung ist unzufrieden und kann sich nichts dabei denken, daß das deutsche Reich den Parlamentsbau, den es ausgerichtet hat, sich selbst widmet. So ist nun auf einmal die Bestimmung wieder da, welche vor Kurzem erst durch ein Wort des Kaisers und eine Erklärung im „Reichsanzeiger“ zur Noth beschwichtigt wurde. Sie findet auch anderweitige Nahrung. Nicht dadurch, daß bei dem jüngsten Ordensfeste den Kardinalen Kopp in Breslau und Kremenz in Köln der Kronen-Orden erster Klasse verliehen wurde, sondern durch die Wahrnehmung, wie hoch die Werthschätzung der Centrumpartei bei der Regierung gestiegen ist. Sehr bezeichnend für Letzteres ist folgender Vorgang: Die von dem Minister v. Köller begründete halbamtliche „Berliner Korrespondenz“ hatte von einem ultramontanen Abgeordneten gesprochen und sich dadurch die Unzufriedenheit der „Germania“ zugezogen. Sofort erfolgte in dem halbamtlichen Organ eine Selbstberichtigung des Inhalts, daß die Bezeichnung eines Centrumsmitgliedes als eines „ultramontanen Abgeordneten“ ein „Versehen“ gewesen sei. Das hindert die „Germania“ nicht, neuerdings dem halbamtlichen Organ vorzuwerfen, daß es anlässlich des Jesuiten-Antrages von einer Abstimmung der Ultramontanen gesprochen hat. So wird wohl bald das Wort „ultramontan“ aus dem Vokabular der Offiziösen verschwunden, dafür aber vielleicht der Jesuiten-Orden in das deutsche Reich wieder hereingelassen sein. — Dem Reichskanzler, den Landtagen der deutschen Bundesstaaten und den Handelsministerien derselben hat der Bund deutscher Frauenvereine eine Petition unterbreitet, worin um Einsetzung weiblicher Gewerbe-Inspektoren gebeten wird. Es wird in der Petition darauf hingewiesen, daß die gewiß anerkennenswerthe Wirksamkeit der Gewerbeinspektoren in Bezug auf die bei der Frauenarbeit herrschenden Uebelstände ihre Grenzen in den Schranken des Geschlechtes finde, indem dem männlichen Beamten gegenüber weibliche Scheu naturgemäß eine Zurückhaltung befunde, die es unmöglich mache, alle Mißstände, namentlich in sittlicher Beziehung an das Licht zu ziehen und abzustellen. Beweis dafür sei die Thatsache, daß Klagen der weiblichen Arbeiter in der Regel erst durch Vermittelung der männlichen Angehörigen an die Aufsichtsbehörde gelangten. Die Petition verweist auf das Anwachsen der weiblichen Arbeiter in fabrikmäßigen Betrieben, daß im Jahre 1892 223.438 Arbeiterinnen von 16—21 Jahren, 3.374.999 über 21 Jahre und noch 72.692 jugendliche Arbeiterinnen beschäftigt waren und über den niedrigen sittlichen Standpunkt der Fabrikarbeiterin so sehr geklagt werde. Weiterhin wird auf die Erfolge der weiblichen Inspektoren in Frankreich und Nordamerika und auf das Entgegenkommen hingewiesen, das die englische Regierung in dieser Hinsicht bewiesen.

Türkei.

Seit einiger Zeit flattern vom Bosphorus wieder Gerüchte von einem angeblich bevorstehenden Wechsel im Großvezierate auf. Dschevad Pascha ist eben Manchem schon zu lange Großvezier, und da entstehen solche Gerüchte von selbst. Nach einer jetzt aus Konstantinopel vorliegenden Mittheilung möchte man allerdings beinahe annehmen, daß diesmal die Gerüchte der thatsächlichen Unterlage nicht entbehren. Alle Anzeichen, wird nämlich gemeldet, sprächen dafür, daß der Rücktritt des Großveziers zum Mindesten in der nächsten Zeit nicht zu erwarten sei. Das erwähnte Gerücht steht in einem gewissen Zusammenhange mit der armenischen Angelegenheit. Wie man in russischen politischen Kreisen meint, könnte sich ein Großvezier-Wechsel allenfalls vollziehen, wenn die Untersuchung der Vorgänge im Vilajet Bittis unerwarteterweise zu einem für die Türkei besonders ungünstigen Ergebnisse führen sollte. Tritt aber dieser Fall ein, dann dürften sich seine Wirkungen nicht auf eine Aenderung im Großvezierate beschränken, sondern ein weitergreifender Personenwechsel in den obersten Stellen der türkischen Verwaltung platzgreifen. Vorläufig jedoch wird Dschevad Pascha noch Großvezier bleiben. — Der Ex-Rhedive Ismail Pascha liegt in Konstantinopel im Sterben. Ein Konsilium von Aerzten, dem Hofrath Nothnagel aus Wien präsidirte, hat vor einigen Tagen den Auspruch gethan, daß es dem Kranken vielleicht Erleichterung bringen könnte, wenn seine Sehnsucht, noch einmal sein geliebtes Egypten zu sehen, erfüllt würde. Die Mitglieder seiner Familie haben es versucht, vom Sultan die Erlaubniß zu erlangen, den todtkranken Mann nach Egypten zu bringen, und es lag bereits für diesen Zweck ein Dampfer im Hafen. Politische Bedenken jedoch, die wohl mehr von Seite Englands als der Pforte erhoben wurden, sollen der Erfüllung dieses Begehrens im Wege gestanden sein. Mittlerweile hat die Krankheit solche Fortschritte gemacht, daß es überhaupt nicht mehr möglich erscheint, den Ex-Rhedive noch lebend nach Egypten zu bringen. Dies ist das traurige Ende eines Lebens, das auf der Sonnenhöhe des Daseins einst die herrlichsten glanzvollsten Tage gesehen. Die exzentrische Gastfreundschaft, die märchenhafte Verschwendungssucht des Ex-Rhedive sind noch manchen Zeitgenossen, welche die Eröffnung des Suezkanals im Jahre 1869 mitgemacht, im Gedächtnisse. Ex-Rhedive Ismail war kein gewöhnlicher Mann. In seinen guten Werken, wie in seinen Irrthümern war er monumental. Für die letzteren hat er schwer genug durch sein langes Exil gebüßt. Nun ist es ihm nicht einmal gegönnt, auf heimatlicher Erde zu sterben.

Ostasien.

Endlich ist das Geheimniß über die Bestimmung der dritten japanischen Armee gelüftet, die vor Monatsfrist in Hiroshima auf einer aus fünfzig Kriegs- und Transportschiffen bestehende Flotte eingeschifft wurde. Dieser aus 25.000 Mann mit Kavallerie und Artillerie bestehende Heereskörper ist am vorigen Freitag und Samstag in der Sung-tscheng-Bai, etwa 40 Kilometer von dem chinesischen Kriegshafen Wei-hai-wei gelandet worden. Diese Truppen besetzen auch die Stadt Jung-tscheng. Der Landung des Hauptkorps ging die Beschießung und die Einnahme der an der Nordspitze der Schantung-Halbinsel gelegenen Hafenstadt Teng-tschu-su voraus, und auch hier wurde eine Abtheilung von 2000 Mann ans Land gesetzt, welche die genannte Stadt okkupirte. Der Angriff auf Teng-tschu-su hatte offenbar den Zweck, die Aufmerksamkeit der Chinesen von dem Hauptlandungsplatz Jung-tscheng abzulenken. Die neueste Operation der Japaner gilt also der Eroberung des Kriegshafens von Wei-hai-wei, welcher von den Chinesen gleichzeitig mit Port-Arthur zum Schutze und zur Vertheidigung des Golfes von Petchilli und von Peking-Tien-Tsin errichtet worden ist. Nach den Erfahrungen, welche bei Port-Arthur gemacht wurden, kann es kaum zweifelhaft sein, daß auch dieses chinesische Bollwerk binnen kürzester Frist in die Hände der Japaner fallen wird. Der Kriegshafen von Wei-hai-wei liegt an der Nordostspitze der Halbinsel von Schantung, etwa 70 Kilometer

von dem Vertragshafen von Tschifu und 40 Kilometer von Young-tscheng entfernt, wo die Japaner vorgestern gelandet sind. Die Küste von Schantung bildet bei Wei-hai-wei eine tiefe, gegen Norden durch zwei Inseln geschützte Bucht, die einen geräumigen und tiefen Ankerplatz bietet. Westlich vom Hafen liegt das etwa 3- bis 4000 Einwohner zählende Städtchen Wei-hai-wei. Zum Schutze des Hafens ziehen sich auf den umgebenden Höhen der Landseite sieben aus Stein und Lehm erbaute Forts, die zusammen mit dreißig bis 28-Zentimeter-Krupp-Geschützen armirt sind. Auf den Inseln Liu-kung-tao und Tiao, welche das Hafenbecken gegen Norden und Osten abschließen, befinden sich drei mit 14- bis 24-Tonnen-Armirung-Kanonen armirte Forts. Alle Geschütze ruhen auf nach dem Abfeuern versenkbaren Lafetten. Die Befestigungen wurden, ebenso wie jene von Port-Arthur, von dem bereits mehrgenannten preussischen Hauptmann v. Hanneken erbaut. Außer einer in den Achtziger-Jahren dort errichteten Marine-Artillerie-Schule befindet sich in Wei-hai-wei auch eine Maschinen-Reparatur-Werkstätte. Wenn es den Japanern gelingt, Wei-hai-wei zu erobern, so wird das für sie einen viel größeren Erfolg bedeuten, wie die Besetzung von Port-Arthur. In der Bucht von Wei-hai-wei ankern nämlich gegenwärtig die Reste des in der Seeschlacht an der Jalu-Mündung geschlagenen chinesischen Nordgeschwaders. Da fünfzehn japanische Kriegsschiffe den Kriegshafen von Wei-hai-wei betrachten und blockieren, so wird es den chinesischen Kriegsschiffen wohl kaum möglich sein, sich durch die Flucht, etwa nach Schanghai, zu retten. Die Einnahme von Wei-hai-wei würde somit für China den totalen Verlust der Flotte bedeuten und Japan auf viele Jahre hinaus zur herrschenden Seemacht in Ost-Asien machen.

Aus dem Parlament.

Senatssitzung vom 23. Januar.
Eröffnung der Sitzung um 2¹/₂ Uhr. Den Vorsitz der Vizepräsidenten Janov. Anwesend sind 75 Senatoren. — Der Kriegsminister, General Poenaru, wird zum Senator des 1. Kollegiums von Teleorman proklamiert. — Auf Vorschlag des Ministers M. Lahovari zieht sich der Senat sodann in seine Bureaux zurück, um sich mit der auf der Tagesordnung stehenden Gesetzesvorlage zu beschäftigen. — Schluß 3 Uhr.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 23. Januar.
Eröffnung: 1 Uhr. Vorsitz: Präsident, General Manu. Anwesend: 97 Deputirte. — Die Kammer naturalisirt die Herren Aurel Mirescu, Joh. Dan und Eduard Jozepfi. — N. Filipe scu ersucht den Vorsitzenden, die Vorlage des Alkoholmonopols auf die Tagesordnung zu setzen. — N. Fle va erhebt Widerspruch und meint, daß es besser wäre, die Vorlage aufzuschieben. Filipe scu's Antrag sei lediglich eine Wahltaktik. Minister Gherma u i erklärt, daß man die Initiative zum Alkoholmonopol der Regierung zuzuschreiben versuche. Das sei aber unrichtig, die Regierung habe für den Augenblick nicht die Absicht, sich damit zu beschäftigen. — M. Cuz a, der Verfasser der Vorlage, versichert, daß die Arbeit das Ergebnis seiner eigenen Studien sei, und spricht die Hoffnung aus, daß sie eines Tages zum Gesetz erhoben werde. — N. Fle va kündigt eine Interpellation an über das System der Regierung, den Namen Sr. M. des Königs in die Auseinandersetzungen bezüglich des Verwerksgesetzes zu mischen, wie dies aus einer bezüglichen Notiz des „Constitutionalul“ hervorgeht. — Auf der Tagesordnung steht die Vorlage, betreffend das Besitzrecht des Namens. — Stoice scu m endet sich gegen die Vorlage und insbesondere gegen den Artikel 20, wonach alle Personen, die nach dem Jahre 1865 ihren Namen geändert haben, gezwungen werden sollen, ihr ursprünglichen Namen wieder anzunehmen. Man würde auf diese Weise den Civilstand einer Menge von rumänischen Bürgern, die nach 1865 geboren sind, völlig umstoßen. Es könnten daraus die ärgsten Prozesse entstehen. — Dumitrescu Mire a weist darauf hin, daß die willkürliche Namensänderung in letzter Zeit mit zahlreichen betrügerischen Zahlungseinstellungen verknüpft gewesen sei. Diese Thatsache allein beweise die gebieterische Nothwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Namensrechte. Redner führt einige Beispiele aus dem Monitor an: Feldmann verwandelte sich in Campineanu, Braunstein in Bratiann, Goldstein in Gulescu, Rosenzweig in Rosnovanu. Ein solcher Zustand dürfe unter keinen Umständen geduldet werden. Wenn der Entwurf des Gesetzes vielleicht auch manches zu wünschen übrig lasse, so könne man ihn abändern. — Delavrance a beantragt den Ausschub der Vorlage. — Stoice scu v erlangt, daß die Kammer sich über die Vorfrage äußere. — N. Fle va meint, daß man am besten thäte, die Vorlage an den Ausschub zurückzuweisen, weil sie in ihrer gegenwärtigen Form gar nicht zur Erörterung gestellt werden könne. — Delavrance a erklärt die Vorlage als ein aristokratisches Gesetz und bemerkt, daß einer der Ersten, die ihm verfallen würden, der Unterrichtsminister wäre, der sich Take Ionescu nenne, während sein Bruder, Unterzeichner der Vorlage, Constantin Ghita-Jon heiße. Wenn man ein solches Gesetz durchführen wollte, müßten neun

Zehntel der Bevölkerung der Städte die Namen ändern. — Triandafil, Berichterstatter der Vorlage, wendet ein, daß das Gehehlen nicht länger fortbauern dürfe. Die Liberalen selbst hätten das eingesehen und seiner Zeit ein Gesetz in diesem Sinne eingebracht. Die Leichtigkeit mit der man in Rumänien seinen Namen ändern könne, sei eine Quelle von Scandalen und Betrügereien. Wenn der Artikel 20 zu streng erscheinen könne man ihn ja abändern. Die rückwirkende Kraft könne auf 10 oder 15 Jahre beschränkt werden. — V. Bratiann sieht nicht ein, daß die Vorlage den Bedürfnissen und Gewohnheiten des Landes entspreche. Es sei das lediglich die Kopie einer fremden Gesetzgebung, die in Rumänien nicht angebracht erscheine. — K. Kulescu vertheidigt das Gesetz, das im Delegation-Ausschuß eingehend berathen worden sei. — Auch der Minister Marghiloman tritt für das Gesetz ein, das einen wirklichen Bedürfnisse entspreche. Die Namensänderungen sind so häufig geworden, daß sie fast den Kredit des Landes schädigen. Die Abfassung der Vorlage weise allerdings Unvollkommenheiten auf, die sich aber unschwer beseitigen lassen. — Es gelang hierauf die Vorfrage zur Abstimmung. Dagegen werden 40, dafür 27 Stimmen abgegeben. Da die reglementmäßige Mehrheit 46 beträgt, ist die Abstimmung ungültig. — Schluß der Sitzung 5 Uhr 45 Min.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 24. Januar 1895.

Tageskalender.

Freitag, 25. Januar 1895.

Protestanten: Pauli Bel. — Röm.-katholisch: Pauli Bel. — Griech.-orient.: Hermylus.

Bitterungsbericht vom 24. Januar. Mittheilungen des Herrn Men u, Optiker, Victoria-Straße Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 2 Früh 7 Uhr — 4, Mittags 12 Uhr + 85, Centigrad Barometerstand 746. Himmel heiter.

Vom Hofe.

S. M. der König nahm heute Vormittag die Vorträge des Ministerpräsidenten Vaszar Catargi und des Ministers für öffentliche Arbeiten C. Dinescu entgegen. — J. M. die Königin und J. k. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin wohnten vorgestern Abend der Vorstellung im Nationaltheater bei. — S. M. der König empfing gestern Nachmittag S. E. den russischen Gesandten, Herrn von Fonton in Audienz. S. E. hatte die Ehre, S. M. dem Könige ein Handschreiben zu überreichen, durch welches Zar Nikolaus II. seine Vermählung mit der Prinzessin Alix von Hessen unserem Monarchen notifizirt.

Personalnachrichten.

Der Finanzminister Ghermani hat sich von seiner jüngsten Erkrankung soweit erholt, daß er gestern in seinem Departement arbeiten und an der Sitzung der Deputirtenkammer theilnehmen konnte. — General Candiano-Popescu hat sich gestern nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Bukarest auf seinen Posten nach Galaz zurückbegeben. — Herr N. Krezulescu, erster Sekretär der rumänischen Gesandtschaft in Rom, wurde gestern von S. M. dem Könige in Audienz empfangen. Herr Krezulescu wird sich in einigen Tagen auf seinen Posten zurückbegeben. — S. E. der Bischof von Huschi ist hier eingetroffen, um an den Arbeiten des Senates theilzunehmen. Desgleichen ist auch S. E. der Bischof von Huschi Silivstru, der sich von seiner jüngsten Krankheit vollständig erholt hat, zu demselben Zwecke in Bukarest eingetroffen. — Der Kommandant des zweiten Genieregimentes, Oberst Cica, ist zum Direktor der Jassyer Militärschule an Stelle des Obersten Gheorghiu ernannt worden, der das Kommando des 13. Infanterieregimentes erhalten hat. — Der Universitätsrektor Titus Maiorescu ist zum Mitgliede des Verwaltungsrathes der Eisenbahnen an Stelle des Generals Berendeiu ernannt worden, der infolge seiner Ernennung zum Kommandanten des ersten Armeekorps dieses Amt nicht mehr versehen kann. — Der Präsekt des Distriktes Dolj, Sfetescu, ist in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Der Senatspräsident Gr. G. Cantacuzino ist nunmehr wiederhergestellt, so daß er gestern im Senate erschien. Die Schöpfung, die er sich aber noch auferlegen muß, hinderten ihn indeß, die Verhandlungen zu leiten. — Der Eisenbahnarzt Dr. Clement ist zum Chef der Verwaltung in den neugeschaffenen Posten ernannt worden.

Ein Tagesbefehl.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute folgenden Tagesbefehl: Um die mehr als dreijährigen Dienste, welche S. k. H. Prinz Ferdinand der Kronerbe Rumäniens im ersten Jägerbataillon sowohl als Offizier als auch als Commandant desselben geleistet hat, zu belohnen, ernennen Wir ihn zum Chef dieses Bataillons. Das Bataillon wird seinem hohen Chef alle drei Monate Bericht über die Situation des Bataillons unterbreiten. Gegeben zu Bukarest am 1. Januar 1895. Carol.

Der Ball der Liedertafel.

Wir wissen nicht, ob sich das Komitee in dessen Hände das Schicksal des Balles der Liedertafel in Hugo's schöne Räumlichkeiten gelegt worden war, gestern Herzklopfen gehabt hat, ob es von der Frage gepeinigt worden ist, wie sich der Ball gestalten werde, für dessen Gelingen Alles

gethan worden ist, was in solchen Fällen nicht unterlassen werden darf. Sollte es aber der Fall gewesen sein, dann wird es sicherlich heute mit doppelt wonnigem Gefühle des gestrigen Abends gedenken. Denn der Ball ist vollständig gelungen und die gehegten Erwartungen sind voll in Erfüllung gegangen. Gut besucht, grade so stark um die freie Bewegung, eine Hauptvoraussetzung eines Balles, nicht zu heimmen, zeigte der Saal von der ersten Stunde ab ein interessantes, eingehender Beobachtung würdiges Bild. Was die deutsche Kolonie an durch Bildung, soziale Stellung, Reichthum und Schönheit Hervorragendes aufzuweisen hat, war vertreten und man erkaunte unschwer, daß Alle von vornherein beflissen waren, zu dem Glanze des Abends beizutragen. Aber auch andere Kreise hatten würdige Vertreter entsendet; namentlich fielen die verhältnißmäßig zahlreichen Offiziere angenehm ins Auge. Punkt zehn Uhr — was lobend hervorgehoben werden muß — begann die Polonaise, obzwar der größere Theil der Besucher sich noch nicht eingestellt hatte. Unter der trefflichen Leitung des Tanzmeisters Schmidt gestaltete sich dieser Tanz zu einer choreographischen Leistung, welche beiden Theilen, Lehrer und Schüler denn wohl Alle, die wir gestern tanzbeflissen sahen, sind Schüler des Herrn Schmidt — gleiche Ehre macht. An diesen reihten sich andere Tänze und bald war es nur ein Wirbel, der sich unter unseren Augen drehte und in den auch die älteren Besucher sich gerne ziehen ließen. Die vorzügliche Tanzmusik des Herrn Strauß feuerte Alle zu ausdauerndem Tanze an. Die fröhliche Stimmung, die gleich von Anfang an ihren Einzug gehalten hatte, wuchs je mehr die Zeit vorschritt und als die Pause kam, die der Erfrischung gewidmet war, da gab es keinen Besucher und keine Besucherin, die nicht weit über das Alltagsleben hinaus sich getragen gefühlt hätte. Hervorstechende Merkmale des gestrigen Abends waren die Liebesswürdigkeit und Gewandtheit, mit welcher die Mitglieder des Komitees die Honneurs machten, die geschmackvollen, von niedlichen Bouquets lebender Blumen begleiteten Damen spenden und — was in diesen Zeiten bitterböser Krise besonders auffallen mußte — die Fülle schöner zum Theile kostbarer Toiletten, die mit einer Selbstverständlichkeit sondergleichen an unseren Augen vorbeizogen. Die deutschen Frauen und Mädchen in Rumänien haben im Punkte Geschmacks viel gelernt, zuviel vielleicht als es manchem deutschen Manne recht ist und sein kann. Hervorheben wollen, wie diese und jene schöne Toilette in ihren Einzelheiten ausgefallen hat, ginge trotz der Unterweisung, der wir uns den ganzen Abend hindurch geduldig unterzogen haben, über unsere Kräfte. Man glaube uns aufs Wort, daß der Ball in diesem Punkte ebenso interessant wie bezüglich der fröhlichen, Herz und Sinn erfreuenden Verlaufes, den er genommen, war. Die Liedertafel und alle ihre Freunde haben vollauf Grund zufrieden zu sein, daß der Ball aus den beschränkten Vereinsräumlichkeiten in die geräumigen lichten und luftigen des Etablissements Hugo verlegt worden sind. Diejenigen, die tren zur Liedertafel halten, haben sich gestern Abend als zahlreich genug erwiesen, um sich auch in einem größeren Rahmen Geltung verschaffen zu können.

Zirkus Sidoli.

Sr. königl. Hoheit Kronprinz Ferdinand und hohe Gemahlin beehrten gestern Abend den Zirkus mit ihrem Besuche. Direktor Sidoli ließ aus diesem Anlasse eine nette Hofloge herrichten und überreichte den hohen Gästen ein prächtvolles Blumenbouquet aus lebenden Blumen, sowie auf Atlas bedruckte Programme. In den Logen hatte sich das diplomatische Korps sowie die rum. Aristokratie Rendez-vous gegeben, die übrigen Räume waren buchstäblich zum Erdrücken überfüllt. Die hohen Herrschaften folgten mit sichtlichem Interesse den einzelnen Glanznummern und kargten besonders bei Vorführung der durch Direktor Sidoli in Freiheit dressirten Pferde nicht mit Beifallsbezeugungen. Herr Direktor Sidoli erwies sowohl als Dresseur, sowie später als Schulreiter seine Meisterschaft. Die übrigen Künstler, besonders am Neck und am schwebenden Trapez führten ihre halbschweren Übungen mit unfehlbarer Sicherheit und vollendeter Grazie, wie wir ähnliches hier noch nicht gesehen haben, durch. Als sichere und eminente Schuhlreiterin machte sich Fel. Jenny vortheilhaft bemerkbar und wurde allgemein bewundert. Es würde zu weit führen aller Künstler Erwähnung zu thun und so wollen wir nur bemerken, daß jeder in seinem Fach Sehenswerthes leistet, weshalb der öftere Besuch des Zirkus Sidoli wärmstens empfohlen werden kann.

Vom Wetter.

In letzter Zeit öffnen sich die Schenken des Himmels und spenden uns ein Raß wie es im Hochsommer nicht ausgiebiger geschieht. Von Schneeflocken, Frost ist auch nicht die Spur, wie wenn wir nicht den Monat Januar geschrieben, in welchem sonst der Eismann ein strenges Regiment zu führen gewöhnt ist. Die ganze Natur scheint auf den Kopf gestellt zu sein und leidet die Menschheit namentlich die Geschäftswelt und der Verkehr im Allgemeinen sehr darunter.

Defraudation.

Man meldet aus Berlin: Der zweite Direktor der Dynamit-Trustgesellschaft in Hamburg hat 700 000 Mark defraudirt und soll bereits verhaftet worden sein. Man bringt diese Defraudation mit Börsenoperationen in Zusammenhang, welche dieser Direktor in österreichischen Effekten

ten vorgenommen haben soll. Es würde sich dann um Baissoperationen handeln, zu deren Deckung der Direktor die Defraudation verübt hat, doch ist man in letzterer Beziehung vorläufig nur auf Gerüchte angewiesen. Die Aktien der Dynamit-Trustringesellschaft sind heute in Folge der Defraudation um acht Prozent gefallen.

Ein Debut des neuen Präsidenten.

Samstag Nachts fand eine echte Pariser Sensations-Premiere statt — das erste Erscheinen des Präsidenten Faure auf einem öffentlichen Ball. Es war der Ball der Zöglinge der Militärschule von Saint-Gyr, der zumeist von Offizieren besucht war. Die bürgerlichen Ballgäste waren nur erschienen, um den neuen Präsidenten zu sehen. Faure trat unter den Klängen der Marceillaise in den Saal, wo die hervorragendsten Generale sich vor ihm tief verneigten. Faure erwiderte die Begrüßung mit lebenswürdiger Bescheidenheit, aber zugleich mit bemerkenswerther Sicherheit. Man fand seine Haltung vortrefflich und die Premiere hatte einen glücklichen Erfolg. Vor dem Thore war aber viel Polizei aufgestellt.

Konzert und Literatur.

Konzert Steinau.

Der Wiener Baritonist Gustav Steinau (Steinfeld), der hier aus seiner Mitwirkung in einem Kirchenkonzert bereits vorthellhaft bekannt ist, veranstaltet am 6. Februar ein eignes Konzert im Saale der deutschen Niederstafel unter Mitwirkung des Pianisten Herrn F. Domeier, des Violinisten Herrn Weinberger und des Künstlerpaares Frau und Herrn Ziani vom Nationaltheater.

„Der Stein der Weisen.“

Das jüngst erschienene 3. Heft des neuen (7.) Jahrganges dieser gehaltvollen Zeitschrift enthält: „Omne visum sole“ (Alle Kraft kommt von der Sonne); „Der Sternhaufen im Sternbilde des Herkules“ (3 Bilder); „Grün Erin“ (8 Bilder); „Die Verbauung der Wildbäche im Gebiete der Etsch“ (4 Bilder); „Farbenharmonie“. Sodann die kleineren Beiträge (mit zusammen 12 Abbildungen): Elektrische Schrämmaschine und elektrische Stoßbohrer, Eine phänomenale Hauskaze, Das Cycloidokop, Tief- oder Hochbahn? Der Hausschwamm und die Mittel zu dessen Beseitigung, Multiphotographie, Vulkanische Bomben u. s. w. Die rückwärtigen Umschlagseiten bringen die Fortsetzung der „Städtepläne aus allen Welttheilen“ — Philadelphia, Montreal, St. Francisco und Mexico. Der Gesamteindruck von diesem Heft ist wieder ein sehr ansprechender und befriedigender, ein Urtheil, das wir unsern Leserkreise um so weniger vorenthalten wollen, als „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien) die allgemeine Anerkennung in vollem Maße verdient.

Felix Faure.

Paris, 18. Januar.

Der Vorzug, politisch sich nie exponirt, das heißt politisch nie etwas bedeutet zu haben, hat dem lebenswürdigen Lederhändler Felix Faure wohl das Präsidium der französischen Republik eingetragen, die politische Welt aber dafür in die unangenehme Lage versetzt, über den glücklichen Gewinner des Haupttreffers in der parlamentarischen Lotterie nichts, rein gar nichts Mittheilenswerthes zu wissen. Die neugierigen Zeitungsleser nicht blos der außerfranzösischen Welt waren also wegen der Befriedigung ihres begreiflichen Interesses für das neue Staatsoberhaupt auf die Findigkeit der Pariser Reporter angewiesen, welche mit gewohnter Sorgfalt sehr bald auch die geheimsten Züge im Wesen des neuen Mannes ausgekundschaftet haben mußten. Das Vertrauen zur Pariser Journalistik wurde auch nicht getäuscht. Heute, kaum zwei Tage nach der Wahl Felix Faure's, liegt schon Material in Hülle und Fülle zur Beurtheilung seiner Persönlichkeit vor, und man kann getrost an die Arbeit gehen, sichtlich und ordnend ein Bild des Präsidenten wie der jüngsten politischen Vorgänge zu skizziren.

Der neue Präsident — so schreibt die „Kölnische Zeitung“ — kaum wohl mehr als irgend einer seiner Vorgänger als ein typisches demokratisches Staatsoberhaupt bezeichnet werden. Thiers hatte seit mehr als dreißig Jahren von Frankreich und Europa als bedeutender Staatsmann eine hervorragende Stellung behauptet, als er an die Spitze der Republik trat; Mac Mahon war Marschall, Herzog und besaß einen kriegsberühmten, vornehmen Namen. Grevy stand an der Spitze des Advokatenstandes auf einem ansehnlichen Postament; Carnot und Casimir-Perier waren Enkel und Söhne berühmter Männer, der Letztere hatte außerdem zu einer Zeit, wo unbestimmte Berufspolitiker als bedenklich galten, den Vorzug großen Reichthums; Felix Faure war bis gestern Abend Marineminister, war Vizepräsident der Kammer und vor fünfzehn Jahren ein paar Monate unter Gambetta Staatssekretär im Handelsamt gewesen, im Uebrigen aber ist er ein sehr wohlhabender selfmade man. Er hat keine berühmten Schulen besucht, keine vornehme Erziehung genossen, gehört keiner bekannten Bürgerfamilie an, sondern

ist kurzweg Kaufmann, wenn man es vorthellhaft ausdrücken will, kann man mit einem hier lautgewordenen Worte sagen: ein Carnot ohne Ahnen. So bescheiden die Zeitungen und Biographiesammlungen berichtet haben, sind Faure's Anfänge freilich keineswegs. Er ist kein einfacher ehemaliger Gerbergeselle, der sich heraufgearbeitet hat. Die ersten zehntausend Thaler, die ein Großindustrieller, noch als Freiherr, oft als das schwerste einer aufsteigenden Laufbahn bezeichnete, hatte sein Vater vor ihm erworben. Felix Faure ist ein Pariser Kind und war der einzige Sohn seines Vaters, der ein Möbelgeschäft betrieb, zu dem eine in Beauvois gelegene Fabrik gehörte. Es wird kein schlechtes Geschäft gewesen sein, denn der Vater bestimmte den Sohn zu seinem Nachfolger, sandte ihn in Jory auf eine tüchtige Handelsschule, aus der zahlreiche bedeutende Pariser Industrielle und Geschäftsleute hervorgegangen sind, und ließ dann, nach Beendigung der Studien an dieser Anstalt, den langaufgeschossenen, etwas schwächlichen 17-jährigen Jüngling zur Vollendung seiner Ausbildung zwei Jahre nach England gehen. Zum Eintritt in das väterliche Möbelgeschäft scheint Felix Faure schon früher keine sonderliche Neigung gehabt zu haben, und nach seiner Heimkehr trat das noch mehr hervor. Er arbeitete zwar, um sich auf die Nachfolge des Vaters vorzubereiten, und soll sogar ein sehr tüchtiger Zeichner gewesen sein, aber eines schönen Tages kam die Zukunftsfrage endgiltig zur Entscheidung, die Jugend siegte über die Pläne des Alters und Felix Faure entsagte dem Möbelgeschäft, wandte sich dem Leder zu und begab sich nach Amboise, um dort praktisch die Gerberei zu erlernen. Er fand sehr rasch seinen Weg in diesem neuen Geschäftszweig, lernte auch die Tochter des dortigen Bürgermeisters Guinot kennen, der als Senator des Departements Indre-et-Loire vor einigen Jahren gestorben ist, heirathete, zog nach Havre und begründete die heute noch dort bestehende Firma Felix Faure, Leder- und Häutehandlung.

Das war um das Jahr 1864, und der junge Ehe- und Geschäftsmann zählte nur 23 Jahre. Er zeigte sich aber bald als tüchtiger, strebsamer Kaufmann und als eine große Arbeitskraft mit klarem Kopf und weitem Blick. Die Hauptlinge des großen Geschäftszweiges faßten Vertrauen zu dem jungen Manne, alle Welt wurde von seinem gewinnenden, freundlichen Wesen angezogen, die neue Firma blühte schnell empor und Felix Faure wurde in rascher Folge Stadtverordneter, Mitglied der Handelskammer, beizugeordneter Bürgermeister, überhaupt eine beliebte, angesehene Persönlichkeit an dem großen Seeplage. Man erkennt sein persönliches Ansehen an dem Umstande, daß 1870 der junge beizugeordnete Bürgermeister zum Major und Bataillons-Kommandeur der Mobilgarde des Departements ernannt wurde. Als später im Aufbruch der Kommune Paris brannte, eilte er mit der Köchmannschaft von Havre zu Hilfe herbei und erntete das Kreuz der Ehrenlegion. In den Jahren nach dem Kriege arbeitete sich Faure nach jeder Richtung mächtig empor, geschäftlich als Theilhaber am Rhedereigefschäfte, politisch als einer der Führer der republikanischen Partei und Freund Gambetta's, für den er schon während des Krieges Waffen-Ankäufe in England gemacht, und persönlich durch fleißige Studien, namentlich auf geschichtlichem und wirtschaftlichem Gebiete. Der Herzog von Broglie setzte ihn als beizugeordneten Bürgermeister ab, allein die Stadt Havre wählte ihn im Jahre 1878 zu ihrem Abgeordneten in der Kammer.

Seit dieser Zeit, also seit fünfzehn Jahren, haben Paris und die Kammer Felix Faure gekannt. Er fiel als bald auf als einer der stattlichsten, elegantesten Männer des Hauses. Eine hohe, breitschulterige, schlanke Gestalt, dazu ein schöner, blonder Kopf von frischer Farbe, den heute kurzgeschnittenes weißes Haar bedeckt — nur der Schnurrbart ist noch blond — ein freundlich umgängliches Wesen, sehr gute, verbindliche Manieren, das Alles wurde durch seinen immer sorgfältigen, stets sehr geschmackvollen Anzug noch besonders ins Licht gesetzt. Der Abgeordnete für Havre verstand sich auf Westen wie Einer und erregte durch die Kunst, wie er den Knoten seiner Halsbinde zu schlingen wußte, den Neid seiner jüngsten Kollegen aus alten Häusern. Seine hellen Samaschen waren berühmt und Keiner war tadelloser geschuht als er in beiden Häusern des Parlaments. Seit 1879 gehörte er zum Klub Union Artistique, mit dem Spitznamen der Epantant genannt, that sich auf dem Fachtboden mit dem Florett als eine feine Klinge hervor, machte Morgens regelmäßig seinen Ritt im Bois de Boulogne und war ein großer Jäger vor dem Herrn. Dabei that dieser Lederhändler und Rheder aus Havre, dem der Neid lassen mußte, daß er eine der vornehmsten Erscheinungen und einer der angenehmsten Weltmänner des Hauses war, sich immer mehr auch als ein äußerst sachkundiger und gewandter Parlamentarier hervor. Gambetta hielt große Stücke auf ihn, und auch Diejenigen, die nach ihm kamen, lernten die Tüchtigkeit, die arbeitsame Gründlichkeit und besonders die Zuverlässigkeit des Abgeordneten für Havre schätzen. Schiffahrts-, Flotten-, Handels- und Kolonial-sachen und dabei wirtschaftliche und Finanzfragen studirte und beherrschte er wie kaum ein anderer Mitglied der Kammer. In einer Periode, die ganz unter der Herrschaft des Schutzzolles stand und bis heute noch steht, war ihm seine ausgeprochen freihändlerische Richtung ein Hinderniß. Anderenfalls würde er als Finanzmann längst eine her-

vorragende Rolle gespielt haben. Immerhin hat ihm sein im Jahre 1887 erschienenen statistisches Werk: „Les Budgets de la France depuis vingt ans et des principaux Etats de l'Europe depuis 1870“, in dem hauptsächlich die Entwicklung von Eisenbahnen und Schiffahrt, sowie die fortschreitende Ausdehnung der Wehrkraft in Betracht gezogen wurde, viel Anerkennung eingetragen.

In den letzten drei, vier Jahren rückte Faure im natürlichen Laufe der Dinge, besonders als die Panama-Skandale eine Reihe eingeseffener Politiker von Rang und Namen in den Hintergrund drängten, ganz selbstverständlich in die erste Reihe. Er wurde Vizepräsident der Kammer und zeigte sich sofort besonders beunlagt für die Leitung der Verhandlungen. Bei all' seiner natürlichen Verbindlichkeit und einem ruhigen, sonnigen Temperament, das die Dinge nicht gleich von der tragischen Seite nimmt, bewies er eine Sicherheit, eine kurz angebundene Bestimmtheit mit einem leichten Stich in das Militärische, die, ohne zu verletzen, durchgriff und schnell die Lösung der Dinge herbeiführen mußte. Die Kammer wußte, namentlich zu einer Zeit, wo Störung, Hemmung der Geschäfte und parlamentarischer Unfug systematisch betrieben werden, einen solchen Vorstehenden zu schätzen und sah fast mit Bedauern den geschickten Vizepräsidenten an die Spitze des Marineministeriums treten. Aber auch hier zeigte sich der durch geschäftliche Erfahrungen als Schiffschreiber seit vielen Jahren mit Schiffsangelegenheiten und Allem, was Ausrüstung, Verprobantirung und Schiffbau anlangt, innig vertraute Abgeordnete ganz in seinem Element. Nach einigen Monaten stillen Ringens mit dem passiven Widerstande der verschiedenen Abtheilungshauptlinge, die das Althergebrachte mit Klauen und Zähnen verteidigten, wußte er mit Sachkenntniß und leichter Hand die Zügel zu führen, so daß neuerdings die Flottenverwaltung so glatt von statten ging und so wenig Klagen und Beschwerden veranlaßte, wie seit langer Zeit nicht mehr. Da wurde Ende vergangenen Jahres Burdeau, der Präsident der Kammer durch den Tod abgerufen und alsbald verlangte die Mehrheit Felix Faure zum Präsidenten. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß seine Kandidatur gegen den düsteren, radikalen Brisson siegreich gewesen wäre, aber Felix Faure, der im Kabinet die Hauptstütze des Ministerpräsidenten Dupuy war, mochte diesen nicht im Stiche lassen. Sein Austritt hätte das Kabinet wahrscheinlich schon vor einigen Wochen zu Fall gebracht. Nur sein Verbleiben hat es sich noch eine Weile gehalten, bis der Bauminister Barthou am letzten Sonntag abdankte, das Ministerium am Montag fiel und am Dienstag das Staatsoberhaupt selbst sein Amt niederlegte.

Es war eine stürmische, ereignißvolle Woche. Wer hätte vergangenen Donnerstag geahnt, daß gestern Abends der Leder- und Häutehändler und Schiffschreiber Felix Faure im hochbespritzten vierspännigen Landauer unter Kürassierbedeckung in das Chisee einfahren würde, begrüßt mit präsentirtem Gewehr, Trommelschlag und klingendem Spiel als Präsident der französischen Republik? Die Kinder Casimir-Perier's blickten neugierig vom Balkon auf die Straße, den neuen Herrn einziehen zu sehen, wo ihr Vater vor sieben Monaten eingefahren war und nun seinem Nachfolger die Amtsgewalt überlieferte. Aus der nicht sonderlich dichten Volksmenge erschallten einige freundliche Zurufe und verschiedene schlechte Witze, und dann hatte die neue Herrschaft begonnen, die Truppen im Hofe der Präsidentschaft zogen ab, nachdem sich das neue Staatsoberhaupt zum Marineministerium begeben hatte, und das Volk verlief sich. Nicht einmal auf den Boulevards war viel mehr Leben als an gewöhnlichen Tagen.

Man möchte sagen, daß bei der Wahl Frankreich einen glücklichen Augenblick gehabt hat. Wenn dem neuen Präsidenten die Dinge in seinem Amte so gut von der Hand gehen wie in seinen früheren Verwendungen, überhaupt in seinem ganzen bisherigen Leben, so sollte er ein ideales Oberhaupt der Republik werden. Und warum auch nicht? Felix Faure ist wohl die stattlichste Erscheinung, die bisher im Chisee hausgehalten hat und wird dort wie auf Reisen eine sehr gute Figur machen. Er ist ein taktvoller Mann, ein kluger Mann, ein redengewandter und ein vom Glück begünstigter Mann. Er müßte im besten Sinne volksthümlich werden. Er befindet sich ferner in guten Verhältnissen und ist nicht in Versuchung, Ersparnisse zu machen, denn er soll über ein Jahreseinkommen von hundertzwanzigtausend Francs verfügen. Seine Häuslichkeit wurde stets als äußerst behaglich geschildert. Die Gemahlin des neuen Präsidenten ist, wie es heißt, eine sehr geschickte, feine Frau mit einer lebenswürdigen, humoristischen Ader, die nicht viel auf äußeren Prunk gibt, aber im eigenen Hause mit viel Geschmack und guter Haltung empfängt. Bei den Flottenoffizieren war die Gemahlin des letzten Ministers sehr gut angeschrieben. Außerdem hat Herr Felix Faure zwei schöne, feingebildete Töchter, von denen die jüngere an einen sehr reichen Generalrath des Departements Seine Inferieure verheirathet ist. Beide sind der Mutter behilflich, die Ehren des Hauses zu wahren, und wenn es im Chisee so angenehm zugeht wie bisher im Marineministerium, so verspricht man sich dort schöne Gesellschaften, die ebenfalls beitragen sollten, den neuen Präsidenten seine Aufgabe zu erleichtern.

Der Hypnotismus als Heilmittel.

Von Dr. Paul Kache.

(Nachdruck verboten.)

Vor dem Münchener Schwurgericht spielte sich vor wenigen Wochen ein Prozeß ab, der weit über die Kreise eines sensationslästernen Publikums hinaus Interesse erregte. Zum ersten Mal erschien der „Hypnotismus vor Gericht“, zum ersten Mal kam ein deutscher Gerichtshof in die Lage, sich ernstlich mit einer Frage zu beschäftigen, über welche in Laienkreisen sowohl wie bei den Gelehrten die widersprechendsten Anschauungen herrschen. Es sind in dem Prozesse verschiedene wissenschaftliche Autoritäten um ihre Meinung über die Wirkungen des Hypnotismus auf den Gemüths- und Gesundheitszustand des Menschen befragt worden, und ihre sich diametral entgegenstehenden Gutachten sind der beste Beweis für die Begriffsvervielfachung, die gegenwärtig noch auf dem Gebiete der Psychotherapie herrscht. Die meisten Gelehrten gehen achselzuckend an der Frage vorüber, sie halten es unter ihrer Würde, sich ernsthaft mit ihr zu beschäftigen. All diesen okkultistischen Dingen gegenüber verhält sich die Wissenschaft streng ablehnend, und man kann es eigentlich keinem Gelehrten verübeln, wenn er es verschmäht, sich eingehender mit einer Sache zu beschäftigen, die von der allgemeinen Anschauung kurzer Hand in das Reich des Humbugs verwiesen wird. Denn Spiritismus, Magnetismus, Suggestion, Hypnotismus u. s. w., so verschieden sie auch von einander sein mögen, die große Menge wirft alle diese Begriffe untereinander und in einen großen Topf, der die Aufschrift trägt: Schwindel, Schuld an diesem Vorurtheil hat in erster Linie der Aberglaube, der mit dem Spiritismus getrieben worden ist. Obgleich der Hypnotismus mit dem Spiritismus nicht das geringste gemein hat — angenommen etwa, daß das Medium des Spiritisten sich in einem hypnoseähnlichen Zustande befindet — deutet man doch unwillkürlich auch hierbei sofort an Geisteserscheinungen, fliegende Schinentknochen und tanzende Tische. In andern Ländern ist man von dem Vorurtheil, das man gegen die hypnotische Heilmethode hatte, weit mehr entfernt, als bei uns, und in England, besonders aber in Frankreich hat man sich längst daran gewöhnt, die Psychotherapie, wie man die neue Heilmethode unter Vermeidung des Ausdrucks hypnotisch in medizinischen Kreisen gern nennt, wissenschaftlich ernst zu nehmen.

Daß sowohl Menschen als Thiere in einen schlafähnlichen Zustand versetzt werden können, den man Hypnose nennt, darüber sind heute auch die skeptischsten Gelehrten einig. Die große Streitfrage ist nur, ob und in wie weit auf den freien Willen in der Hypnose Befindlichen eingewirkt und ob sein Zustand für Heilung von Krankheiten nutzbar gemacht werden kann.

Die Wissenschaft ist heute noch nicht so weit, um diese letzte Frage unbedingt bejahen zu können, aber die mannigfachen Versuche und die vielen Erfolge, die die Psychotherapie aufzuweisen hat, lassen es als einen Mangel an Einsicht erkennen, wenn man sie unbedingt verneinen wollte. Es gibt noch so vieles Geheimnißvolle und Unerklärliche in der Natur, das darum doch nicht minder vorhanden ist, weil wir es nicht zu begreifen und zu erklären vermögen. Und besonders das Gebiet von den Wechselbeziehungen zwischen Körper und Geist, von dem Ineinandergreifen des einen in das andere, ist ein so dunkles, von so vielen Mythen umgebenes, daß wir jede einzelne Erscheinung, die etwas Licht in dieses Dunkel zu bringen geeignet ist, ernsthafter untersuchen sollten.

Wir alle wissen, welche ungemein inniger Zusammen-

hang zwischen den Funktionen des Körpers und des Geistes besteht, wie jeder physische Vorgang Hand in Hand geht mit einem gleichartigen psychischen. Es geschieht nichts in unserer Seele, ohne daß auch zugleich etwas ähnliches in unserem Körper vor sich geht, wir vermögen nichts zu denken, ohne daß auch mit unserem Körper eine wahrnehmbare Veränderung geschieht, etwas, das wir sehen oder fühlen können. Jrgend ein Gedanke regt uns lebhaft auf und unser Blut fließt schneller; wir fürchten uns und wir zittern am ganzen Körper; wir erschrecken plötzlich und auf unserer Stirn steht kalter Schweiß. Ein Wort genügt, um jemanden in Ohnmacht fallen, also krank werden zu lassen. Ist es nun wirklich etwas so unwahrscheinliches, einen Kranken ebenfalls durch ein Wort genesen zu sehen?

Die hypnotische Heilmethode wird in erster Linie gute Dienste thun bei den Krankheiten, die durch keine Medizin zu heilen sind und die deswegen zu den gefährlichsten und am schwierigsten zu behandelnden gehören, nämlich bei den eingebildeten Krankheiten. Diese sind eben nur wieder durch Einbildung zu heilen. Sobald der Kranke das Bewußtsein hat, gesund zu sein, ist er auch wirklich gesund. In den meisten Fällen ist es nun aber unmöglich, auf die Einbildungskraft eines Menschen in gewöhnlichem, wachem Zustande derart einzuwirken, daß er allein durch die Einbildung gesund wird. Indessen hat sich gezeigt, daß die Hypnose ein Zustand ist, in dem der Mensch Eindrücken von außen her besonders zugänglich ist. Der Glaube an die Heilung ist die erste Bedingung für die Heilung. Im wachen Zustande bildet der kalte, reflektirende Verstand ein zuweilen unüberwindliches Hinderniß für den Glauben. Aber der Hypnotisirte glaubt alles. Man kann einem Kranken der an Appetitlosigkeit leidet, suggeriren, er habe Hunger und er wird den Hunger auch tatsächlich fühlen und zwar, was die Hauptsache ist, nicht nur während der Hypnose, sondern auch nach dem Erwachen. Welche bedeutende Veränderungen die bloße Einbildungskraft in dem Körper hervorrufen kann, dafür gibt es unzählige Beispiele. Bekannt ist, wie man eine Person, nur um sich einen Scherz zu machen, fesselte, ihr die Augen zuband und dann mittheilte, daß man sie zu Tode bluten lassen wolle. Wie man dem Mann kleine Wunden am Puls beibrachte und dann einen Wasserhahn öffnete, sodaß der Unglückliche glaubte, sein Blut wegstören zu hören, und wie er dann nach einer halben Stunde wirklich gestorben war. Oftmals hat man auch die Beobachtung machen können, wie Personen, die von einem Hunde gebissen worden, deutlich alle die Symptome der Tollwuth, die ihnen bekannt sind, zeigen, selbst wenn sich später herausstellte, daß von Tollwuth gar keine Rede bei ihnen sein kann.

Ein französischer Offizier wurde in der Schlacht von Bagram durch eine Kanonenkugel getroffen. Er fühlte einen Ruck und hatte die Empfindung, als ob er plötzlich einen Fuß tiefer auf dem Erdboden stünde. Er fiel nieder und blieb liegen, in der festen Ueberzeugung, daß ihm beide Beine unter dem Knie abgeschossen seien. Die ganze Nacht blieb er so liegen, ohne ein Glied zu rühren, denn er wußte, daß die geringste Bewegung eine tödtliche Blutung zu Folge haben konnte. Als am nächsten Morgen die Ambulanz kam, rief er um Hilfe und bat ängstlich, ihn sorgfältig aufzuheben, da seine beiden Beine abgeschossen seien. Aber der Arzt, der ihn untersuchte, fing an zu lachen und sagte: „Stehen Sie nur auf, Ihnen fehlt ja gar nichts.“ Es stellte sich nun heraus, daß die Kanonenkugel unter den Füßen des Offiziers ihren Weg genommen und ein Loch in die Erde gebohrt hatte, in welches der Offizier einen Fuß tiefer eingesunken war, wodurch ihm die Einbildung kam, daß seine beiden Füße abgeschossen seien.

sie ihre unterbrochene Fahrt wieder aufnehmen. Dann — es kann schon morgen Früh sein — wird sie zuerst nach uns fragen und dann wird dein Herr zu hören wünschen, wie wir die Nacht verbracht haben. Ah, es scheint dir ein Licht aufzugehen!“

Der Gouverneur ließ seinen Kopf hängen, seine Hände krenzten sich über seinem Magen, und als er seine Augen aufschlug, waren Angst und flehentliche Bitte in ihnen zu lesen.

„Eure Hoheit — edler Herr, geruht mich anzuhören.“

„Sprich. Ich bin bereit, die Unwahrheit anzuhören, die du zur Entschuldigung deiner Treulosigkeit gegen uns und deines Verrathes gegen den Großmüthigsten aller Herren und den Ritterlichsten aller Ritter erfunden hast.“

„Eure Hoheit hat mich ganz falsch verstanden. Zu vorderst hast du den überfüllten Zustand des Schlosses vergessen, jedes Zimmer und jeder Gang ist mit dem Gefolge und der Begleitung des . . .“

Er zauderte und erblaßte wie ein Mann, der plötzlich in eine große Gefahr gerathen ist. Der verschlagene Gast griff den unterbrochenen Satz auf und beendigte ihn:

„Des Prinzen Mohamed!“

„Mit dem Gefolge und der Begleitung,“ wiederholte der Gouverneur . . . Weiter war es nicht meine Absicht, Euch zu vernachlässigen. Aus meinen eigenen Zimmern sollten Euch Licht, Betten und Sessel, sowie Speise und Trank gebracht werden. Der Befehl wird schon jetzt ausgeführt. Wirklich, Eure Hoheit, ich schwöre bei dem ersten Kapitel des Korans . . .“

Ein anderes Beispiel von solchem eingebildeten Uebel erzählt der französische Arzt Durand de Gros. In einem großen, mit etwa hundert Patienten angefüllten Krankenhaus, ließ er sämtlichen Patienten gewöhnliches Zuckerwasser verabreichen. Hierauf ließ er plötzlich unter großer Beistimmung bekannt machen, daß man sich in der Apotheke geirrt hätte und daß sämtliche Patienten ein Brechmittel erhalten hätten. Nicht weniger als achtzig von den hundert Patienten fingen an zu brechen, während den übrigen mehr oder minder übel wurde.

Ein anderes klassisches Beispiel von der heilenden Wirkung der Einbildungskraft frisch Dr. van Ceden in Amsterdam wieder auf. Bei der Belagerung von Breda im Jahre 1625 herrschte in der belagerten Stadt der Skorbut in der heftigsten Weise. Als die Bewohner im Begriff standen, sich zu ergeben, schickte ihnen Prinz Moriz ein unfehlbares Heilmittel gegen den Skorbut. Es waren aber nur ein paar kleine Fläschchen vorhanden, und die Anzahl der Kranken belief sich nach Hunderten. Doch der Prinz hatte sagen lassen, daß drei Tropfen der Flüssigkeit genügte, um einer ganzen Gallone Heilkraft zu geben. Nun fingen die Doktoren an zu mischen, die prinzipielle Arznei wurde einerweise ausgetheilt und die Leidenden drängten sich hinzu, um eines Schluckes theilhaftig zu werden. Die Wirkung war überraschend. Personen, die bis dahin krank gelegen hatten, denen durch kein Mittel zu helfen war, wurden in kurzer Zeit wieder gesund.

Der Glaube macht selig. Wie sehr dies Wort bei den Kranken zutrifft, wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Das Vertrauen zu der Kunst des Arztes, die feste Zuversicht, daß es besser werden wird, sind Heilmittel, die sich wirksamer erweisen, als alle Medizin, während dort, wo das Vertrauen fehlt, der Arzt seine Sache schon halb verloren geben kann. Bekannt ist, wie ein Arzt einer Fran, die über Schmerzen in der Seite klagte, ein Pflaster verordnete und ihr das Rezept gab mit den Worten: „Legen Sie das auf die schmerzende Stelle.“ Am folgenden Morgen vernahm der Arzt, daß sein Heilmittel ausgezeichnet geholfen habe, aber es stellte sich heraus, daß die Patientin nicht das Pflaster, sondern das Rezept auf die kranke Stelle gelegt hatte. Die Macht der Einbildung, die in der Heilpraxis erfahrungsgemäß eine solche große Rolle spielt, wird in neuerer Zeit auch mehr und mehr von den Ärzten, nicht nur von den Anfängern der hypnotischen Heilmethode, mit Nutzen als Heilmittel angewandt. Das Verabreichen von nichtsagenden Arzneien und Pillen, die nur durch den Glauben an ihre große Kraft wirken können, steht heute auf der Tagesordnung. Es sind gewissermaßen Beruhigungsmittel für den Kranken; „remèdes de complaisances“ nennt man sie in Frankreich.

Je intensiver die Einbildungskraft ist und je stärker der Glaube, um so größer ist die Wirkung auf den Krankheitszustand und um so rascher ist Heilung zu erwarten. Da nun einmal die Einbildungskraft im Zustande der Hypnose am stärksten und intensivsten wirkt, so ist es kein Wunder, wenn die Psychotherapie in ihr ein vorzügliches Genußmittel erblickt. Gegen die Anwendung per Hypnose wird vielfach geltend gemacht, daß sie schädlich sei und nur bei sehr nervösen Personen hervorgerufen werden könne. Andere wieder behaupten, daß die Hypnose ebenso unschädlich sei, wie der Schlaf, und daß die überwiegende Mehrheit, etwa 95 Prozent, ihrem Einfluß unterliege. Ueberdies ist es eine falsche Vorstellung, wenn man annimmt, daß nervöse Personen besonders geeignete Objekte für das Hypnotisiren seien. Im allgemeinen glückt die Hypnose viel schneller und sicherer bei vollkommen gesun-

„Schwöre bei etwas weniger Heiligen,“ rief der Prinz aus.

„Dann bei den Gebeinen der Gläubigen, ich schwöre, daß ich es Euch behaglich machen wollte, selbst wenn ich darunter zu leiden hätte.“

„Auf deines jungen Herrn Befehl?“

Der Gouverneur verneigte sich sehr tief.

„Nun ja,“ sagte der Prinz, mit freundlicherem Ausdruck, „das Mißverständnis war nur natürlich.“

„Ja — ja —“

„Nun, du kannst deinen guten Willen beweisen, indem du es wieder gutmachst.“

„Verlasse dich auf mich, Hoheit.“

„Mich auf dich verlassen? Ja, nach einer Probe. Ich habe einen Auftrag . . .“

Der Prinz zog jetzt einen Ring von seinem Finger. „Nimm ihn,“ sagte er, „und bringe ihn dem Emir Mirza.“

Der Ton seiner Rede war unwiderstehlich. Der Türke streckte daher seine Hand aus, um den Gegenstand entgegenzunehmen.

„Und sage dem Emir, es sei mein Wunsch, daß er dem Albarmerzigen und Allmächtigen für die Rettung danke, deren Zeuge wir an der Südwestecke der Kaaba waren.“

„Was!“ rief der Gouverneur aus, „du bist ein Moslem?“

„Ich bin kein Christ.“

Der Gouverneur nahm den Ring, küßte die Hand des Prinzen und verabschiedete sich, indem er mit gesenktem

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(69. Fortsetzung.)

„Ein solcher Diener würde sich ebenso böswillig gegen einen andern Gast benehmen, selbst wenn dieser andere eine Fran wäre.“

„Prinz Mohamed!“ rief der Gouverneur aus.

„Ja, Prinz Mohamed. Was ihn hierherführt, geht mich nichts an. Seinen Wunsch, die Römer nichts von seiner Anwesenheit hier wissen zu lassen, kenne ich so gut wie du. Es war sein königliches Wort, das wir annahmen. Was dich anbetrifft, so hättest du uns Treue und Gastfreundschaft mit der Hand auf des Propheten Bart versprechen können, und dennoch würde ich der Prinzessin gerathen haben, sich lieber dem Sturm anzuvertrauen.“

Sergius stand jetzt in der Nähe, vermochte aber die türkisch geführte Unterhaltung nicht verstehen.

„Du Sil!“ fuhr der Prinz fort, „nicht zu wissen, daß die Verwandte des römischen Kaisers, die sich auf Grund eines mit dem mächtigen Amurath durch seinen Sohn als Vermittler abgeschlossenen Vertrages unter diesem Dach befindet, unsere Beschützerin ist. Wenn der Sturm ausgetobt hat und die Gewässer sich beruhigt haben, wird

den Personen mit einem ruhigen, gleichmäßigen Nervenleben, bei Landbewohnern und Seeleuten zum Beispiel.

Was der Entwicklung der hypnotischen Heilmethode sehr schädlich ist, ist der Umstand, daß sie nicht auf die Ansbildung durch die Nerzthe beschränkt ist. Das Gefährliche der Hypnose besteht darin, daß sie von zweifelhaften Personen ausgeübt werden kann lediglich in der Absicht, dem Hypnotisirten physisch oder moralisch zu schaden oder sich selber auf verbrecherische Weise einen Vortheil zu verschaffen. Man wird zur Verurtheilung des Verbrechens feststellen müssen, wie weit der Einfluß des Hypnotiseurs auf sein Opfer gereicht haben mag, und das wird in den meisten Fällen ein Ding der Unmöglichkeit sein. Die Gerechtigkeitspflege steht da vor einem großen Fragezeichen, an dessen Lösung sich die Wissenschaft bisher nur ausnahmsweise betheiligte, ohne ein nennenswerthes Resultat zu erzielen. Hoffentlich wird das in Zukunft anders. Er was mehr wissenschaftliche Klarheit und Uebereinstimmung der Anschauungen in der Verurtheilung des Hypnotismus wäre sehr erwünscht im Interesse unserer Rechtspflege. Der Münchener Prozeß hat die Nothwendigkeit davon gezeigt.

Ohne Heim.

Skizze von Hans Liebstöckl in Prag.

Er hat immer gelächelt über das „trauliche, deutsche Heim.“ Hat er denn keines? Wenn er auch allein steht, mit wem möchte er tauschen, wenn sein Zimmer in mildem Lampenschein schwimmt und die Bücher vor ihm liegen? Mit dem am allerwenigsten, der Kinder auf den Knien wiegt, mit ihnen buchstabirt und Liedlein singt, der da sorgen muß was es Tags darauf zum Essen geben wird. Und das nennen die Alltagsleute „trauliches Heim!“ — Er war ganz zufrieden so! —

Eine kleine Fahrt zu einer befreundeten Familie. Das kam ihm gerade recht. Er reist sehr gerne im Winter: Durch eine finstere, verschlafene Stadt in aller Gottesfrühe zum Bahnhof eilen, mit der schwarzen, kleinen Reisetasche, förmlich geheimnißvoll, der Mond steht noch oben und zieht Wolkenflecken über sein leuchtendes Gesicht, der Meiß starrt in den Bäumen, in den Straßenecken verschlafene Lichtlein, schüchterne, räthselhafte Morgenrufe aus weiter Ferne, Alles in Kälte und Träume gehüllt! Und dann hinaus in brausenden Bahnzug, gespenstisch durch dampfende Felder, in eine Ecke gedrückt mit allerlei flüchtigen, vergriffenen Gedanken! Wunderbar — wie weißköpfig der Wald über Nacht geworden, bereifte Wipfel nah und fern. Er träumte und träumte! Wie er doch da hinausfuhr, ein einjamer Mensch, zu guten, braven Menschen, die ihn liebten. Und so war er am Ziele, man erwartete ihn; herzliche Grüße von Diefen und Jenen, ob man gesund sei, wie es der Familie gehe. Alles sei gesund, man freute sich sehr auf ihn: so ging's im Landwagen, in Pelze gehüllt, die breite Waldstraße hinan. Hinter dem Tann tauchten Häuser auf und winkten. Er war förmlich weich geworden. Von jenem Streben, von seinen Aussichten sprachen sie, fast vedselig schien er heute, gesunde Kälte sprach ihm ins Antlitz. Und nun waren sie „zu Hause“. Warme, herzliche Menschen, helle, freundliche Zimmer mit Eisblumen am Fenster. Wie behaglich war es da, auch ohne Lampenschein, auch ohne Bücher. —

Wie da Alles sorgt, Einer für den Andern. Wie der Vater in die Kanzlei wandert und die Wintter geschäftig in der Küche thut, und die Mädchen dort und da sind,

Blick und der äußersten Unterwürfigkeit rückwärts zur Thür hinausging.

Kaum hatte sich die Thür hinter dem Beamten geschlossen, als der Prinz ruhig vor sich hin zu lachen und seine Hände zu reiben begann — wir sagen ruhig, da sein Gefühl nicht so sehr Heiterkeit, als ein sich selbst dargebrachtes Kompliment war.

Es hatte große Klugheit dazu gehört, in der Persönlichkeit, die die Flüchtlinge an der Landung empfing, den Prinzen Mohamed zu muthmaßen, aber Genie gehörte dazu, um die Thatsache festzustellen.

Lachend dachte der Prinz von Indien:

„Nicht lange dauert es mehr, bis Amurath sich zu seinen Vätern versammelt, und dann — Mohammed.“

Plötzlich hielt er mitten in seinem Gange ein. Dem Blick auf den Boden gesenkt und die Hände auf dem Rücken gefaltet, stand er so still, daß allein ein Gedanke ihn zu befehlen schien. Er glaubte fest an Astrologie. Hatten sich die Menschen nicht immer durch die himmlischen Zeichen leiten lassen? Wie deutlich er sich des Zeitalters der Orakel und der Auguren erinnerte! Als es entschwinden war, wurde er ein Anhänger des Glaubens, der in den Sternen Propheten sah, und dann ein Adept; später erreichte er eine Stufe, wo er beständig die gewöhnlichsten natürlichen Ergebnisse, selbst das einfache Zusammentreffen von Begebenheiten, für Bestätigungen der von den Planeten angekündigten Ereignisse ansah, und sein gegenwärtiges Stillstehen und Nachsinnen hatte seinen Grund in der plötzlichen Erinnerung, daß das auf seinem Tisch in Konstantinopel liegende Horoskop Bezug auf Mo-

hamed und ordnen und richten. Im Zimmer stand alles so trant bei einander, Alles gehörte zusammen. Heiligenbilder, Erinnerungen an den Wänden, überall stille, geheimnißvolle Heiterkeit, überall Sorge, überall der letzte Schimmer einer einfachen Herzengeschichte, trockene Blumen in den Büchern, aus alter Zeit, ein warmer, seliger Hauch in der Zimmerluft. — Ihm war, als drängten sich Thränen in sein Auge. Unsinn, zum Weinen war er nicht hergekommen. — Es saß in seinem Zimmer, in seinem, sagte er sich, und es war doch nicht das seine! — Alles war zur Ruhe gegangen. Er saß beim Fenster und sah hinaus. Die Bäume vor dem Fenster pochten mit schneeweißen Fingern an die Scheiben. Wo war er, — das war ein fremdes Land, das im Mondnachtschimmer vor ihm lag, das waren fremde Glocken, die da klangen. Die Sterne gingen und der Wintersturm sang, einsame Lichter in der Ferne. Da saß er und träumte, tausend Stimmen riefen in ihm, er dachte der Lebenden und Todten. Sein Stübchen daheim lag wohl im Finstern. Noch nie war er so einsam, wie heute. — Er zündete die Lampe an und versuchte zu lesen. Dann fiel das Buch zu, seine Hände fielen herab, er barg sein Haupt in ihnen, eine leise Stimme in der Lampe sang, im Vorhause klaperte der Wind mit den Thüren.

An einem Sonntagmorgen daran verabschiedete er sich und fuhr weiter in eine nicht weit gelegene Stadt, in der er noch mit Diefen und Jenen sprechen wollte. Schneegestöber, die Glocken läuteten. Die Bahnhöfe voller Menschen. Freudige, erfrorene Gesichter, Weihnachtspäckchen, junge Studenten, die nach Hause fuhren, alte Leute mit verschneiten Mützen, Weiber mit Körben, dazwischen ein Laufen und Schreien und Fragen und Drängen, Küssen und Abschiednehmen. Er war förmlich ärgerlich geworden. Warum sie nur Alle so laut waren! Er sah Jeden an, als ob er diese Frage an ihn richten wollte. Woher kamen, wohin gingen diese Menschen? Hatten sie ein Heim? Beispielsweise der Bauer dort, der mit breitem Lächeln eine Karte nach Tannwald löste. Warum er nur lächelt? Aus dem alten ledernen Geldtäschchen zieht er mit erfrorenen Fingern vergriffene Silberstücke; dem ging's doch wahrlich nicht leicht im Leben, und wie er lächelt! — Als er einstieg, sah man, wie seine Taschen gefüllt waren, liebfosend legte er die Hände darauf. Der hatte gewiß ein Heim... Ohne Lampenschein, ohne Bücher! —

Müde und unverdrossen war er angekommen. Nun mußte er sich ein Heim suchen. Das erste, beste Hotel. Er studirte die Anzeigen an den Wänden: „Hotel Imperial“, „Hotel Central“, „zum weißen Lamn“. Nichts, was ihm paßte. Da streifte sein Blick ein Plakat: „zum deutschen Heim“. Er lächelte, wie der Bauer im Bahnhof gelächelt, er sah die Zimmer wieder, mit Eisblumen auf dem Fenster, Heiligenbilder an den Wänden, überall stille, geheimnißvolle Heimlichkeit, trockene Blumen in den Büchern aus alter Zeit.

Als er beim „Deutschen Heim“ ankam, fragte der Kellner nach seinen Wünschen. Seine Stimme zitterte ein wenig, als er sagte: „Geben Sie mir ein gemüthliches Zimmer!“ — Als er die Treppe hinaufstieg, gingen draußen die Glocken, vor dem Stiegenfenster wirbelte Schnee. — „Hier“, sagte der Kellner mit schnarrender Stimme — „ein gemüthliches Zimmer für den Herrn.“ — — — Er zögerte ein wenig, einzutreten, er wußte, daß er kein Heim finden würde. Er saß da mit Thränen im Auge, und ein Reierkasten im Hofe spielte heimliche Weisen.

hamed in seiner Eigenschaft als Eroberer hatte. Wie wunderbar auch, daß er von dem Zusammentreffen mit Konstantin durch einen Orkan zu einem Zusammentreffen mit Mohamed ins weiße Schloß hatte verschlagen werden müssen!

Diese dem Leser unbedeutend scheinenden Umstände hinterließen bei dem Prinzen von Indien einen tiefen Eindruck. Während er dort stand, starr wie eine mitten in der Rede versteinerte Figur, sagte er sich:

„Die Audienz wird stattfinden — der Himmel wünscht es. Wenn ich nur wüßte, was für eine Art Mensch dieser Mohamed ist.“

Er hatte einen hübschen Jüngling von anmüthiger Haltung gesehen, dessen rasche und gewandte Ausdrucksweise Bildung verrieth, der offenbar an das Befehlen gewohnt war. So weit ganz gut, wie werthvoll aber mußte es ihm sein, die Bestrebungen und Neigungen des jungen Prinzen im Voraus kennen zu lernen.

Jetzt richtete sich der Kopf des Nachdenkenden wieder empor. Der junge Prinz trug eine Rüstung, wo er in einem leichten Gewand hätte erscheinen können — das bedeutete Ehrgeiz, Träume von Eroberungen, Aufgehen in kriegerischem Ruhm. Und dann sein Benehmen unter den Augen der Prinzessin — wie schnell ihre stolze Anmüth ihn gefangen genommen hatte! Unmöglich, ganz unmöglich, wenn er nicht einen romantischen Zug, etwas von einem Dichter, einem Gefühlsmenschen, einem fahrenden Ritter in sich trug.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Ueber verschlagene Vögel auf hoher See
berichten die „Ann. der Hydrogr. und Marit. Meteor.“: Im Frühling und Herbst, zur Zeit, wenn die Strich- und Zugvögel ihre Wanderungen ausführen, herrschen an der Westküste Mitteleuropas oft lange anhaltende Ostwinde, durch welche viele Vögel aufs Meer getrieben werden. Ermattet lassen sie sich dann häufig auf Schiffen nieder, denn sie vermögen augenscheinlich nicht den Weg zum Lande gegen den Wind wieder zurückzulegen. Der Verfasser führt zum Beweise einige selbst erlebte Beispiele an: Ein Taubenhabicht, der einmal während einer längeren Periode steifen Ostwindes an Bord eines auf den Außengründen vor dem Kanal kreuzenden Schiffes gefangen wurde und der nach mehrstündiger Gefangenschaft entkam, schlug dann zwar sofort die Richtung nach dem Lande, dem Winde gerade entgegen, ein, kehrte aber nach mehreren Stunden, vor dem Winde fliegend, zum Schiffe zurück, wo er zum zweiten Male erhascht wurde. Unter den Vögeln, die sich so verirren und durch den Wind sich vom Lande abtreiben lassen, scheinen Strich- und Strandvögel, aber selten echte Zugvögel vertreten zu sein, was bei der wunderbaren Ortskunde, welche die Zugvögel bezüglich ihrer Zugstraßen haben, erklärlich erscheint. Pflegen doch manche Zugvögel sehr weite Strecken über das Meer regelmäßig zurückzulegen. So erscheinen auf den hawaiischen Inseln z. B. im Spätherbst stets Wildenten, von denen die dortigen Bewohner wohl mit Recht vermuten, daß sie von der weiter als 2000 Seemeilen entfernten Westküste Nordamerikas stammen. Vögel, die man auf dem Lande sonst verhältnismäßig selten antrifft, lassen sich oft ermattet auf Schiffe nieder. In einem Falle flogen im Monat Oktober Hunderte von Goldhähnchen an Bord eines deutschen, im englischen Kanal segelnden Schiffes, alle derart ermattet, daß sie nach wenigen Stunden starben. Dieses Vorkommen war umso auffallender, weil hier Land in Sicht war. Die große Masse der nach See verschlagenen Vögel besteht indessen aus den verschiedenen Finkenarten, aus Staaren, Lerchen u. s. w.; Sperlinge trifft man nicht an, sie sind wohl zu gewichtig und fliegen so selten so hoch, um sich verschlagen zu lassen. Ueber das Antreffen vereinzelter Rauchschwalben berichten nicht selten Schiffe, die sich im Nordatlantischen Ozean, südwestlich von den Cap Verde-Inseln, befinden. Auch in dem Madagaskar benachbarten Meere wurden sie mehrfach beobachtet. Ueber einen recht lehrreichen Fall des Antreffens von Landvögeln auf See berichtet auch Kapitän Käßler vom Bremer Schiff „Johannes“. Als dieses Schiff sich am 19. Oktober 1889 in der Nähe von 45 Grad nördl. Breite und 45 Grad westl. Länge befand, hatte es dort einen schweren Sturm zu überstehen, indem der Wind nach vorhergehender kurzer Stille von West-Süd-West nach Nord-West umsprang. Das Schiff stand damals ganz nahe am Mittelpunkt eines Niederdruckgebietes, das von West nach Ost zog. Zur Zeit der Windstille ließen sich dann plötzlich viele Landvögel, unter denen sich auch zwei Habichte und zwei Reiher befanden, auf das Schiff nieder. Neufundland, das nächste Land, war zur Zeit etwa 450 Seemeilen vom Schiffe entfernt, die Ostküste der Union aber, von woher Luftwirbel diese Vögel wahrscheinlich fortgerissen hatten, mehr als 1000 Seemeilen.

Von einem Löwen getödtet.

Die „British Central Africa Gazette“ theilt die Einzelheiten über den Tod des britischen Marine-Arztes Dr. Mc Kay mit, welcher am 30. Oktober v. J. von einem Löwen im Nyassa-Land getödtet wurde. Der Doktor hatte sich, begleitet von einigen Knaben, auf die Elephantenjagd begeben. Nach einem mehrstündigen Marsche gelangten sie an einen kleinen Teich, wo sie einen Löwen und eine Löwin erblickten; Dr. Mc Kay feuerte zweimal sein Gewehr ab und verwundete den Löwen. Darauf sprangen die beiden Raubthiere in die Höhe. Die Knaben liefen nun davon oder stiegen auf Bäume. Der Doktor war nur mehr von seinem sanftmüthigen Knaben Musa begleitet, als er auf die Suche nach dem verwundeten Löwen ging. Sie hatten ihn bald erspäht und Mc Kay feuerte noch einen Schuß auf ihn aus einer Entfernung von 15 Yards ab. In demselben Augenblick stürzte das verwundete Thier mit einem Riesensprunge mit furchtbarem Gebrüll auf Mc Kay los. Es entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod. Bei dem Versuch, den Löwen von seinem Hals fern zu halten, entglitt dem Arzt das Gewehr. Die Bestie packte seinen linken Arm und setzte ihre Klauen in seinen rechten; Mc Kay suchte mit seinen Beinen das Thier abzuwehren, allein er wurde zu Boden geworfen und der Löwe begann, ihm das Fleisch zu zerreißen. Darauf rief der Doktor: „Musa, mein Arm und mein Bein sind mir gebrochen. Reiche mir das Gewehr.“ Musa that es. Mc Kay konnte es nicht halten; mit letzter Kraftanstrengung legte er es Musa auf die Schulter und erschöpf den Löwen. Zwei Tage später erlag Dr. Mc Kay seinen Wunden.

Die Reise um die Erde ohne Geld.

Unlängst wurde gemeldet, daß zwei französische Journalisten die Reise um die Welt machen und ihre Fahrt ohne einen Heller in der Tasche antreten wollen. Das Urbild der Weltreisenden dieser Art ist der Amerikaner Jones. Eines Tages kündigte Jones in Newyork an, daß er die Reise um die Erde „vollständig nackt antreten

werde." Und es handelte sich bei ihm nicht um eine rhetorische Phrase; wenn man ein kleines Eintrittsgeld bezahlte, konnte man Jones in seiner Wohnung völlig nackt bewundern. Es gab Neugierige, die sich dieses Schauspiel einige Pfennige kosten ließen, und die Ausstellung brachte etwa achtzig Pfennige ein; von diesem Gelde kaufte sich Jones Packpapier und machte sich ein Kleid. In diesem Gewande spazierte er durch die Straßen von Newyork und vermietete sich schließlich an einen Schuhhändler, der das Papierkleid des Sonderlings mit Reklameankündigungen seines Fabrikats (des Schuhlacks) bedrucken ließ. Dieses Geschäft brachte Herrn Jones neue Hilfsmittel und verschaffte ihm so viel Geld, daß er nicht nur seinen Lebensunterhalt bestreiten, sondern sich auch einen schönen Reiseanzug kaufen konnte. In der oben geschilderten Weise schlug sich Jones durch die ganze Welt; gegenwärtig befindet er sich auf der Fahrt nach Europa und wird in einigen Tagen in England eintreffen.

Ein Künstlerroman.

Aus Berlin von vorgestern berichtet man: Wieder einmal geht die Nachricht von einem Künstlerroman durch die hiesigen Blätter. Das jüngste Mitglied des im hiesigen Wintergarten auftretenden Baritonquintetts hat sich mit einem in Holstein angeblich reich begüterten Aristokraten, einem Grafen Bernstorff, verlobt und trat mit ihm behufs Verehelichung die Reise nach London an. Die schöne Amerikanerin soll auch als Gräfin mit Einwilligung ihres Gatten so lange auftreten, als sie dem hiesigen Unternehmen kontraktlich verpflichtet ist.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 24. Januar 1895.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 23. Januar. Napoleon 9.885, Imperial —, türk. Lire 11.13, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrubel compt. 133.37, Kreditanstalt 413.25, öherr. perp. Rente 100.60, Goldrente 126.25, ungar. Goldrente 124.30, Silberrente 100.75, Sicht London 124.40, Paris 49.40, Berlin 60.90, Amsterdam 103.—, Belgien 49.45, ital. Banknoten 46.35.

Berlin, 23. Januar. Napoleon 16.21, 5% rumänische Rente 98.30 4% rumänische Rente 86.—, 4% rumänische Rente 85.90, Bukarester Municipal-Anleihe 99.40, esekt. Papiere Rubel 219.30, Disconto-Gesellschaft 205.75, Devis London 20.37, Paris —, Amsterdam 168.95, Wien 163.10, Belgien 80.85, Italien 76.—.

Paris, 23. Januar. 3 1/2% franz. Rente 108.20, 3% franz. Rente 102.17, 4% rum. Rente 85.20, 5% rum. Rente 96.30, ital. Rente 85.65, ungar. Rente 101.31, griech. Anleihe 73.43, Ottomanbank 679.06, 6% Egypter 526.25, Türkenlose 129.12, London cheque 25.175, Devis Wien 200.—, Amsterdam 206.25, Berlin 122.03, Belgien 3/32, Italien 6 1/4.

London, 23. Januar. Consolides 105 1/8, Banque de Roumanie 6 1/2, Devis Paris 25.31, Devis Berlin 20.53, Devis Amsterdam 12.03.

Frankfurt a. M., 23. Januar. 5% rum. Rente 91.50 4 1/2 Rente amort. 82.60.

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtboerse

vom 21. Januar n. St. 1894.

Table with 4 columns: commodity, unit, price, and status. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kleesaat, and Mais.

Dem Dezember-Bericht

des öster. = ungarischen Vizekonsuls in T. = Severin entnehmen wir Nachstehendes: Landwirtschaft. Die Winterung war auch im Dezember den Feldern günstig. Die Winterfaaten — besonders Kaps — haben sich gut entwickelt und sind die Landschaften fast ausnahmslos mit Schnee bedeckt; auch waren die Weidegründe bis Monatsmitte noch belebt. Der Handel in Getreide stagnierte vollkommen; durch die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft wurden nur an Weizen 4900 q nach Braila und 1150 q nach Regensburg, an Roggen 5000 q nach Wien und Mais 3000 q nach Budapest befördert. Vieh. Im December wurden von hier per Eisenbahn 1211 Stück Schweine nach Orsova — mit der Bestimmung für Steinbruch — befördert. Die sonstige Handeltätigkeit zeigte kein besonders verändertes Bild und brachten die Festtage der Katholiken, für welche sich der Kleinhandel mit sogenannten Weihnachtsartikeln und Konfektionswaaren reichlich versehen hatte, nur eine bescheidene Bewegung hervor. Man hofft allgemein, daß die Christtage der Orthodoxen trotz der noch immer herrschenden Geldknappheit die Lage wenigstens etwas bessern werden. Import. Im November 1894 sind nachstehende Güter aus Oesterreich-Ungarn in Berciorova bei Turn-Severin angekommen (Menge in kg): Kolonialwaaren und Gewürze 19, Südfrüchte 1100, Zucker 526.309, Getreide und Hülsenfrüchte 661, Mehl 1151, Gemüse und Obst 65.285, Pferde 193 Stück, andere Thiere 217 Stück, thierische Produkte 1510, Fette u. Oele 1082, Bier 2880, Spirituosen u. Branntwein 90, Wein 686, Mineralwässer

6696, Eisenwaren, 1487, Holz (Bau- und Brennholz) 69.720, Steinkohlen, Coaks und Briquettes 1.488.830, Drechsler- und Schnittstoffe 1166, Mineralien und Erze 66.164. Arznei- und Parfümeriewaaren 97, Farb- und Gerbestoffe 354, Gummi, Harze und Mineralöle 43-631, Baumwolle, Garne und vegetabilische Spinnstoffe 53.077, Wolle und Wollwaaren 7273, Seide und Seidenwaaren 448, Kleidungen, Wäsche und Putzwaaren 6055, Bürstenbinder- und Siebmacherwaaren 24, Stroh- und Bastwaaren 22, Papier- und Papierwaren 21.486, Kautschuk, Guttapercha und Waaren daraus 4572, Leder, Leder- und Kürschnerwaaren 4508, Holz- und Weinwaaren 12.462, Glas und Glaswaaren 15.974, Stein- und Thonwaaren 50.840, Eisen, Metalle und Waren daraus 106.727, Maschinen und Fahrzeuge, 26.025, edle Metalle und Münzen 25, Instrumente, Uhren und Kurzwaaren 2157, chemische Hilfsstoffe und Produkte 16.998, Kerzen und Seife 959, Zündwaaren 14.409, literarische und Kunstgegenstände 1441. Export. Abgegangen sind im November 1894 via Berciorova nach Orsova (Menge in kg.): Südfrüchte 5, Getreide und Hülsenfrüchte 405.107, Mehl 170, Gemüse und Obst 15.030, Pferde 3 Stück, andere Thiere 1790, thierische Produkte 8, Eisenwaren 5152, Holz (Bau- und Brennholz) 20.270, Drechsler- und Schnittstoffe 1005, Gummi, Harze und Mineralöle 351.405, Leder, Lederwaaren und Kürschnerwaaren 17, Holz und Weinwaaren 3800, Eisen, Metalle und Waaren daraus 53.631, Maschinen und Fahrzeuge 195, Diverse 15. Agio. Für Gold bezahlte man 1 Prozent Aufgeld.

Zollerhöhung für Getreide in Schweden.

Wie gemeldet wird, sind am 7. Januar in Schweden folgende Zollerhöhungen in Kraft getreten; für Getreide aller Art von 1.25 Kronen auf 3.15 Kronen, und für Mehl von 2.50 Kronen auf 6.50 Kronen per 100 Kilogramm.

Mais- und Hanfernte Italiens.

Laut einem Berichte aus Venedig betrug die Maisernte im Jahre 1894 19.299.737 Meterzentner gegen 27.576.000 Meterzentner im Jahre 1893. Die Hanf-ernte ergab 629.840 Meterzentner gegen 678.729 Mztr. im Vorjahre. Die Nachfrage nach Mais, besonders nach den goldgelben Qualitäten, ist bedeutend, die Preise sind in stetiger Zunahme.

Letzte Nachrichten.

Man meldet aus Petersburg: Das Gouvernement von Bessarabien hat zwei Juden, die in einer Entfernung von weniger als 50 Werst von der Grenze einen Wald erworben hatten, das Recht abgesprochen, diese ihre Besitzung, weil dieser Wald außerhalb eines städtischen Bezirks gelegen, zu besuchen. Die Juden wurden klagbar und der Gerichtsenat hat dieser Tage mit Rücksicht darauf, daß den Juden in jeder Beziehung der ständige Aufenthalt innerhalb des Grenzrayons von 50 Werst gestattet ist und kein Gesetz den temporären Aufenthalt verbietet, dieses Urtheil für nichtig erklärt.

Aus Warschan wird telegraphirt: Großes Aufsehen erregt hier die gestern Nachts erfolgte Verhaftung mehrerer katholischer Geistlicher, welche nach der Zitadelle gebracht wurden. Erzbischof Popiel beabsichtigt seine Würde niederzulegen.

Ueber eine Konversation mit dem neuen Präsidenten der französischen Republik Felix Faure, meldet der Pariser Korrespondent des „N. W. Tagblatt“: Präsident Faure sagte einem seiner Freunde: Was mir das Angenehmste war, ist, daß Niemand in Frankreich den Sinn meiner Wahl mißverstanden hat. Der Kongreß wollte unter den gegenwärtigen Umständen einen Sohn aus dem Volke, einen arbeitsamen Mann, der stets ein Mann von gutem Willen und Pflichtgefühl war, zu der höchsten Würde erheben. Und so wie ich bisher war, werde ich auch in Zukunft bleiben. Man weiß, daß die auswärtige Politik Frankreichs dieselbe bleibt. Frankreich will einen kräftigen und würdigen Frieden und ist über seine so rasche Wiederaufrichtung nur deshalb so stolz, weil sie ihm gestattet, mit seiner Kraft und Autorität, die ihm geziemen, an diesem großen Werke des Völkerfriedens und der Völkereintracht mitzuarbeiten. Bezüglich der ministeriellen Frage sagte Faure: „Herr Bourgeois ist mit der Bildung des Kabinetts betraut, und die Konstituierung seines Ministeriums ist nur mehr eine Frage von Stunden. Beim Sturze des Kabinetts, dem ich selbst angehörte, bildete sich in der Kammer eine Strömung zu Gunsten eines Konzentrationskabinetts. Meine Pflicht gebot mir, dem Rechnung zu tragen, und ich berief den Mann, welcher am besten diese Politik verwirklichen konnte. Es ist für Jedermann, namentlich aber für das Land, die höchste Zeit, sich resolut an die Arbeit zu machen, an der es nicht mangelt.“

Eine dem „Nizau'schen Bureau“ vorliegende Nachricht aus Shanghai vom heutigen bestätigt, daß das dritte japanische Armeekorps gestern bei Nord-Cast-Promontory, 35 englische Meilen von Wei-Hai-wei, 25.000 Mann landete. Wegen Meinungsverschiedenheiten, die im

Schoße der Regierung von Peking hervorgetreten seien, warten die chinesischen Friedensunterhändler nähere Befehle in Shanghai ab, ehe sie die Reise nach Japan fortsetzen.

Seit einigen Tagen befindet sich der apostolische Nuntius in Brüssel, Monsignore Nava di Bonifè, in Rom. Man bringt dessen römische Reise mit der sozialen Frage in Belgien in Zusammenhang. Angeblich soll, wie aus vatikanischen Kreisen verlautet, der Nuntius bei seiner Rückkehr nach Brüssel den angekündigten Brief des Papstes über die soziale Frage den belgischen Bischöfen übermitteln. Dieser Brief wird, so heißt es, die Stellungnahme Leo's XIII. in dem heftigen Kampfe zum Ausdruck bringen, welcher in Belgien zwischen den Anhängern des volkswirtschaftlichen Liberalismus und jenen des Staatssozialismus geführt wird. Schon seit einiger Zeit machen die Christlich-Sozialen im Vatikan Anstrengungen, um eine öffentliche Erklärung des Heiligen Vaters zu Gunsten des sogenannten „Familienlohnes“ zu erwirken, worunter man bekanntlich einen Lohn in solcher Höhe versteht, der nicht nur zum Lebensunterhalte des Arbeiters, sondern auch zur Erhaltung seiner Familie hinreichen würde. Die ganze christlich-demokratische Schule in Belgien, in Frankreich, in der Schweiz und in Deutschland tritt für die Familienlöhne ein, die hervorragenden Theologen des Vatikans bekämpfen jedoch die genannte Schule, und man glaubt in vatikanischen Kreisen nicht, daß der Papst durch sein Wort zu ihrer Stärkung beitragen wird.

Eine Depesche des Mailänder Polizei-Direktors theilt mit, daß die über den Mörder des Ober-Staatsanwalts angestellten Nachforschungen den Verdacht eines Anarchisten-Anschlages nicht bestätigen. Der Mörder stand zu den Anarchisten in keiner Beziehung; er vollführte ein Verbrechen, um sich an irgend einem Vertreter der Strafjustiz zu rächen, der er in vierzehn Jahren zwölf Verurtheilungen verdankte.

Telegramme.

Paris, 24. Januar. Bourgeois hatte gestern Vorm. eine lange Berathung mit seinen zukünftigen Mitarbeitern, es wurde namentlich die Einkommensteuer erörtert. — Cocherj verzichtete auf seinen Eintritt ins Ministerium. — Bourgeois begab sich um 4 1/2 Uhr ins Elysee, um dem Präsidenten über das Ergebnis seiner Bemühungen Bericht zu erstatten; er blieb daselbst bis 5 1/2 Uhr. Beschlossen wurde vor der Hand, daß Bourgeois des Präsidium und die Finanzen, Hanotaux das Aeußere, Cavaignac den Krieg und der Senator Combe die Marine übernehmen.

New-York, 24. Januar. Da die Polizei-Agenten mit den ausländischen Tramwaybediensteten sympathisiren, erließ der Polizeichef eine Rundmachung, wonach er jeden Agenten entlassen wolle, der nicht seine Pflicht thäte. — Der Führer der Ausständischen, Conelth, ließ auch die Ausbesserungsarbeiten an den elektrischen Leitungen einstellen. Ein Zuschauer wurde durch einen Schuß aus den Reihen der Miliz getödtet.

Athen, 24. Januar. Der König berief Canaris zu sich, um mit ihm zu berathen; ein Geschäftsministerium ist sicher. Canaris soll dem König erklärt haben, daß er ein Kabinet nur unter der Bedingung der Zusammenberufung einer Nationalversammlung bilden würde. Das Geschäftsministerium dürfte folgendermaßen zusammengesetzt werden: Nic. Delhani, Präsidium und Aeußeres, Oberst Papadiamantopolu, Krieg, Blachos, Unterricht, Schiffskapitän Kriefis, Marine. Diese Zusammensetzung wird ausschließlich dem König zugeschrieben. Die Lösung der Krise dürfte bis heute erfolgt sein. — In der Provinz kamen Kundgebungen gegen Tricupis vor. In Patras bewarf die Menge das Polizei-Kommissariat mit Steinen.

Wien, 24. Januar. Die Blätter erfahren aus Athen, daß der König das Entlassungsgesuch des Kabinetts angenommen hat. — Der Gemeinderath Treite hat der Wiener Universität für astronomische Zwecke 1 Million Gulden testamentarisch hinterlassen.

Advertisement for the Evangelical Church community in Bukarest. It includes the text: 'Evangelische Kirchengemeinde in Bukarest. Den verehrlichen Gemeindeangehörigen wird hiermit geziemend zur Kenntniß gebracht, daß am Sonntag den 15. (27.) Januar a. c. Vormittags eilk Uhr zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II. ein Festgottesdienst stattfinden wird. Der Vorstand. Der 13ehn-Uhr Gottesdienst fällt für diesen Tag aus. 73 1'

Kurs-Bericht vom 24 Januar u. St. 1895.

Bukarester Kurs
3 Uhr Nachmittags.
Kauf Verkauf
5 pre. Municipal-Oblig. 1883 88.- 88.50
5 pre. Municipal-Oblig 1884 -.- -.-
5 pre. Com.-Anl. 1890 87.- 89.50
5 pre. Rente Amort. 98.- 98.50
4 pre. Rente perp 100.50 101.-
5 pre amortisierbare Rente 62.50 83.00
5 pere. Cred. fono. rural 89.25 89.75
5 pere. Cred. fono. urb. 85.- 85.75
6 pere. Cred. fono. urb. 101.- 101.50
6 pere. Cred. fono. urb. Jassy 77.- 77.50
5 pere. Staats-Obligat. (convertirte Rural) 101.50 102.-
10 Lei zins. Pensions. Oblig. (nom. 300 Ln.) 275.- 285.-
Ram.-Bau-Gesellschaft 148.- 121.-
Vers.-Ges. Nationala 400.- 410.-
Vers. Ges. Dacia-Rom. 380.- 390.-
Ram. National-Bank 1575.- 1585.-
Oesterreichische Gulden 2.04 - 2.05 -
Deutsche Mark 1.24 1.25
Französ. Banknoten - - -
Englische Banknoten - - -
Rabel 2.70 2.75
Napoleonador gegen Gold 20.10 20.20

Erste Wechselstube
Isac M. Levy
„zur Börse“
gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10
vis-à-vis der Banca Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.
Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorste Titres als Zahlung provisionsfrei an. Besorgt kostenlos die Kontrolle bei Auslosungen der Werthpapiere. Uebernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen zum an- und Verkauf der ausländischen Werthpapiere auf alle internationalen Plätze.

Wasserstand
der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.
21. Januar
Centimeter Calsiu
Donau: Pressburg + 83 x 3 - 4
Budapest + 57 y 13 - 8
Orsova + 114 y 12 + 1
Drau: Bares + 8 y 12 - 8
Esseg + 84 x 5 - 1
Theiss: M.-Sziget + 28 x 2 - 2
Solnok + 4 x 14 + 7
Szegedin - 56 x 15 - 5
Sav: Sissek + 40 x 8 - 4
Mitrovitz + 162 y 8 + 2
Erklärung der Zeichen: + über Null; - unter Null
gestiegen um; y gesunken um; ? Unbestimmt.

Dr. Jacques Popper,
Zahnarzt 1047 19
28 Calea Victoriei (Passage Vila cros) vis-à-vis der Polizei-Präfectur. konsultirt von 9-12 Vorm., 2-6 Uhr Nachm.

Dr. med. R. Scheller
Strada Stirbey-Voda 63. 57 3
Sprechstunden: 9-10 1/2 Vormittag, 2-4 Uhr Nachmittag.

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reinsten alkalischer SAUERBRUNN
welcher von den höchsten medizinischen Autoritäten in Paris aprobt ist, ist von Seite der Aerzte bestens empfohlen.
494 35 Heinrich Mattoni, Carlsbad u. Wien

Rosen-Reiser
M. Niel, Dijon, La France u. a. m. 30 cm lang 100 St.
5 Lei, 20,000 Panjele starke 100 St. 5 Lei, Cineraria hybrida mit Knospen starke buschige 100 St. 60 Lei, Gloxinia und Begonia-Knospen, starke blühbare 100 St. 20 Lei, Margarit-Nelken starke aus Einschlag 100 St. 30 Lei, Remontant-Nelken, schöne Pflanzen, August vermehrt. 100 St. 40 Lei, hat abzugeben V. Sagasta, Gärtner, Bradu-Gemana Pitesti. 56 3

Grand Cirque Sidoli.
Freitag 13. Januar 1895
Große komische Vorstellung.
Zum ersten Male
Schari-Varri
komisches Intermezzo von
18 Clowen 18
Zum ersten Male
Der dumme August als Athlet
Auftreten mit verschiedenen Gewichten
Theodor Strakay
der beste Saltomortalist zu Pferde.
Director Sidoli
mit seinen dressirten Hengsten.
Morgen, Sonnabend:
High-Life-Vorstellung.
Preise der Plätze: Loge für Civil (4 Personen) 20 Frcs. für Militärs (4 Personen) 16 Frcs., Parquet für Civil 4 für Militärs 3 Frcs., 1. Platz für Civil Frcs. 2.50 für Militärs 2 Frcs., 2. Platz für Civil 2 Frcs., für Militärs Frcs. 1.50., Galerie für Civil 1 Frc., für Militärs 75.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Achtungsvoll
Cesar Sidoli, Director,
37 12

ELDORADO PATAÇU.
Strada Dómnei Nr. 2
Heute und jeden Abend
Große Vorstellung der
Anglo-Amerikanischen Gesellschaft
unter der Direktion des Herrn
Geo Jackson
Auftreten folgender neuer Kunstkräfte:
Hugo Braun Ella Wallis
Emil Braun Leopoldine Grüner
Hermine Grossniger Gisa Viola
Luise Sturm Valentine Romer
Zum ersten Mal in Bukarest
The Brothers Windthou
Musikal-Klown.
In allen Städten Europas kolossal Succes, außerdem Aufreten aller übrigen engagirten Kunstkräfte.
Anfang 8 1/2 Uhr präzise.
418 205 Preise der Plätze:
I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.
Von 12-2 Uhr Mittags Diner (4 Gänge) 1 Fr.

„Der Anker“
Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien. Concessionirt für Rumänien mittelst Dekret vom 1. Januar 1870.
Im Monate November 1894 wurden 761 Polizzen im Werthe von Frcs. 5.313.712.50 und seit 1. Januar 1894 zusammen 8644 Polizzen im Werthe von Frcs 59.115.972 ausgefertigt.
Im Monate November 1894 wurden an Prämien und Einlagen Francs 1.065.399.68 und seit 1. Januar 1894 zusammen Francs 14.364.979.33 eingehoben
Die im Monate November 1894 ausgezahlten Schäden betragen Francs 172.824.62 und seit 1. Januar 1894 zusammen Francs 2.429.016.07.
Gesellschafts-Capital am 31. Deabr. 1893 war über Frcs. 123 Millionen,
Der Versicherungsstand war am 31. Dezember 1893: 84.669 Polizzen im Werthe von Francs 538.312.800,02.
Bis zum 1. Januar 1894 hat die Gesellschaft für Todesfälle und liquidirte Associationen über Frcs. 194 Millionen ausgezahlt.
Der Versicherten mit Gewinnantheil wurde von der Gesellschaft im abgelaufenen Jahre eine Dividende von 25% ausgezahlt.
Die im abgelaufenen Jahre zur Liquidation gelangte Association ergab eine 6-7% Fructification sammt Zinsen und Zinseszinsen; die Association mit garantirtem Kapitale und 85% Gewinnantheil ergab eine Dividende von 21.05% des versicherten Kapitals, so daß für versicherte Frcs. 1000— Frcs. 210.50 ausgezahlt wurden
Informationen ertheilt und Aufträge nimmt entgegen die General-Representanz für Rumänien in Bukarest Strada Colței No. 24 bis. 1024 3

Curfus
in französischer und deutscher Sprache, sowie
Clavier und Zeichnen für Damen und Mädchen
(zum Ueben stehen Claviere zur Verfügung) bei Frau
Jeanne Denuhoff,
Strada Luterana 8, zu ebener Erde. 563 63

„La Degetar“
(„Zum Fingerhut“)
Neues Kurzwaarengeschäft.
2 Strada Lipscani 2
Das erste Geschäft rechts beim Eintritt in die Strada Lipscani.
Zugehör für Damen-Schneider.
Spezialität für Schullen und Pensionate.
Jute-Canevas
Zwirnspitzen
Stickererei
Mignardisen
Best-affortirtes Lager von fertigen und angefangenen Handarbeiten auf Etamin, Tuch und Leinwand.
Stick- und Strick-Seide
Wolle und Jenilien
Unsere billigen aber festen Preise gestatten uns mit jedem derartigen Geschäft im Land zu konkurriren.
J. Niculescu & Sohn,
Egl. Hoflieferanten.
883 25

Grand Etablissement Hugo
In der ganzen Karnevalsaison werden jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag Maskenbälle stattfinden
Jeden Donnerstag
High-Life Maskenball
Orchester aus Wien unter der Leitung des Herrn Ed. W. STRAUSS, und Nationalmusik unter der Leitung des Herrn Christache Ciolac.
Preise der Plätze: Loge 20 Frcs., Eintritt 4 Frcs. Offiziere 2 Frcs., Garderobe per Person 1 Fr.
Anfang Abends 9 Uhr.
Sonntag Nachmittag 4 Uhr
Großes Promenade-Konzert.

Die Schöpfung der Tierwelt
Von Dr. Wilh. Haacke
Mit 469 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln in Farbendruck und Holzschnitt nebst 1 Karte von R. Koch, W. Kuhnert, G. Mützel u. a.
13 Lieferungen zu je 1 Mk. oder in Halbleder gebunden zu 15 Mk. Prospekte kostenfrei.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

BUCHDRUCKEREI
des
„BUKARESTER TAGBLATT“
Strada Selari No. 7
HOTEL FIESCHI
Anfertigung von Werken, Zeitungen, Circularen, amtlichen und kaufmännischen Drucksorten etc.
Neueste Lettern und Maschinen.
Spezialität: Visit-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel!
Affichen in Schwarz- und Buntdruck
in allen Sprachen und bei mässigen Preisen.
Aufträge werden prompt effectuirt.

L. Riedling & Co., Bank- und Wechselhaus

WIEN, IV. FAVORITENSTRASSE 27,

hält sich zu nachstehenden Transaktionen bestens empfohlen:

Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Obligationen, Prioritäten, Loosen, Aktien etc. zu den kulantesten Bedingungen.

Bankgeschäften: wie Inkasso, Cheques, Tratten, Kreditbriefe, Deposits.

Conto-Corrents. Die Administration nimmt Gelder auf Conto-Corrent und zahlt Zinsen nach dem Zinsfuß der Oest.-ungar. Bank.

Depots. Alle Werthe, welche durch unsere Vermittlung gekauft werden, können bei uns im Depot bleiben, ihre Verwaltung (Inkasso der Coupons etc.) geschieht gratis.

Börse. Alle Börsenaufträge werden bestens ausgeführt. Wir verlangen nur eine kleine Deckung bei Termingeschäften.

Auskünfte werden gratis auf alle Anfragen finanzieller Natur ertheilt; diese Antworten werden je nach Belieben unserer Kunden per Brief oder im Briefkasten des Journals gegeben.

Für unsere ausländischen Abonnenten. Für Commissions-Einkäufe, Inkasso oder Tratten, mit denen wir von unseren Abonnenten beauftragt sind, berechnen wir nur unsere Spesen.

R. RIEDLING & Co.,

Herausgeber und Eigenthümer des
MONITEUR AUTRICHIEN
Wien, IV. Favoritenstrasse 27.

74 1

Dr. THÖR,

Spezialarzt

für

Syphilis

und 11 146

Impotenz

seit 23 Jahren (1870),

Ordination v. 10-11 Uhr

und 5 bis 8 Uhr Abends

Strada Emigratu I.

Eingang nur von der Strada Sf. Voivozi.

Möblirtes 55

Zimmer

zu vermieten,

Str. Mihai-Voda 84

Wichtig! Für Bantischler & Sägewerkbesitzer Wichtig!

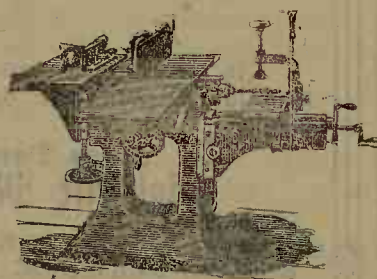
T. ROBINSON & Son

1072 15

Rochdale-England.

Größtes Haus Europa's für Holzbearbeitungs-Maschinen.

Sägegatter
Circularsägen,
Kehlmaschinen,
Spundmaschinen
Bohrmaschinen,
Glas-
Papiermaschinen,
etc.



Bandsägen,
Fügemaschinen,
Nathmaschinen
Fraismaschinen,
Drehbänke,
Baum-
Fällmaschinen,
etc.

Alles in solidester Ausführung.

General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien:

W. Staadecker

BUCAREST. — BRAILA. — CRAIOVA.

Zu kaufen
Gesucht

MEYER'S

Konversations-Lexikon

ältere Ausgabe, gut erhalten,
zu billigem Preise. Adresse T. G.
Post restante Gara de Nord.
60 2

Prima- Cardiff-Kohle

1128 10 bei
JANCU CORBU
Braila.

Junger Mann,

der der deutschen und rumänischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sowie auch Kenntnisse der Buchhaltung besitzt, sucht Stellung. Näheres in der Adm. d. Bl. 68 2

Die Filiale der Pitester WEIN-GROSS-HANDLUNG

F. M. Lehrer

gegründet 1860

Strada Stirbei-Voda No 62

empfiehlt ihre bestrenomirten Weiß- wie Roth-Weine, sowie Spirituosen zu nachstehenden mäßigen Preisen.

Weißer Tischwein	1 Bout. à 1 Liter Lei	— 80
Weiße Wein	" " "	— 80
Weißer Tischwein best. Qual.	" " "	1.—
Weißer Tischwein extrafein	" " "	1.20
Rother Tischwein	" " "	1.—
Rother Tischwein best. Qual.	" " "	1.20
Rothwein (Bordeaux)	" " "	1.40
Bester Weinestig 1 Bouteille	" " "	— 60
Cafeljuica 1 Bouteille	" " "	1.20

Obige Preise verstehen sich mit einem Zuschlag von 20 Bani für die Flasche, welcher Betrag bei Rückstellung der leeren Flasche zurückerstattet wird.

Nachstehende Preise verstehen sich inclusive Bouteille.

Weiß-Wein Drăgăsaner	1 Bouteille Lei	2.—
Weiß-Wein Drăgăsaner Dessert 1879er	" "	2.50
Rothwein Mehedinți Dessert 1879er	" "	2.50
Zuica Regala 1880er	" "	2.—
Gliboviti 1868er	" "	4.—
Cognac alter	" "	3.—
Cognac Regal 1878er	" "	4.—
Hirschwasser	" "	4.—
Lagerbranntwein	" "	2.50
Rum extrafein alter	" "	7.—
Rum feiner alter	" "	6.—
Rum fein	" "	4.—

Champagner (Schaumwein).

Monopol	1 Bouteille Lei	5.—
Cabinet	" "	5.50
Rose	" "	6.—

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Sowohl mündlich als mittelst Postkarte ertheilte Aufträge werden den P. T. Kunden prompt ins Haus zugestellt.

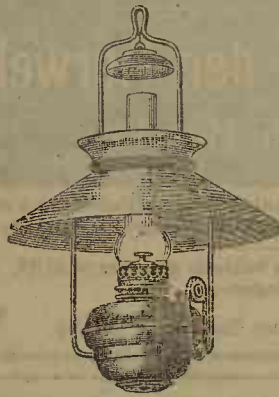
Für Echtheit meiner Weine und selbsthergestellten Spirituosen übernimmt volle Garantie 193 86. F. M. Lehrer, Weingroßhändler.

Albert Engel Succesor

gegründet in Bukarest im Jahre 1853

Strada Caroli Nr. 37

hält ein reich sortirtes Lager von anerkannt bester Qualität.



Lampen wie: Hänge-, Tisch-, Wand- und Ständerlampen, Ampeln, Wand- und Pfahlaternen, sowie alle möglichen Lampen-

Bestandtheile Sparherde und Heizung-eisen neueste Konstruktion großer Holz- oder Koaks-Öfen. Komplett-einrichtungen (ausländisches Emailgeschirr), Fleischhackmaschinen, Butter Schlagmaschinen, Porzellan- und Crystall-Tafel-Service, Porzellan- und Fayence-Waſch-Service, Cafébeckerde, Alpacca, Petroleum-Kochöfen. Alle Sorten Bädewannen u. Douche Apparate, inländisches Petroleum bester Qualität zu 50 Br ani per Kilo, Lei 4.50 je Defaliter russisches Petroleum, sowie

auch Kübel. Werkstätte für alle vorkommenden Lampen-Reparaturen und Metallarbeiten. 522 34

Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnpulver-Mittel. 147 51

Schönheit der Zähne. Neue amerikanische Glycerin - Zahn - Crème (sanitätsbehördlich geprüft.)

Kalodont

F. A. SARG's Sohn & Co, Wien, I. Hoflieferanten.

Zu haben in Bukarest in allen Drogueries, Apotheken und bei Anton Hessel, Calea Victoriei, Gustav Rietz, Strada Carol, Ion Tetzu, Strada Lipscani, Josef Schickler, Str. Lipscani; in Braila bei A. Drummer und Bernann & Kaufmann; in Galatz bei S. Hofmann; in Ploesti bei C. Schuller, Apotheker und M. Ziegler; in Berlad bei Nicolae N. Grigorescu, Apotheker, in Buhuzi bei Haim Marcussohn; in Craiova bei J. Glatz, Apotheker; in Calarasi bei Türk & Bruckner, Apotheker, General-Depot für Rumänien bei Herrn: Victor Kubesch, Bukarest, Str. Dómei No. 16 im Hof.

Man verlange ausdrücklich „SARG's KALODONT“ und hüte sich vor bereits in den Handel gebrachten werthlosen Nachahmungen

Sparsamkeit ist der Weg

zum Glück!

Wer sparen will kaufe bei mir für die jetzige Saison Kleiderstoffe, Flanells, Piquets, Drapes des Dames für Deden, Cachemires, Barchets in sehr großer Auswahl, Strümpfe, Tuch für Herren-u. Kinder-Kleider, Teppiche, Vorhänge, Wirtschaftspigen, Stidereien, Cretons für Möbel, Bett- und Tischdecken, Tischzeug aller Art, Matrazzen-Stoff, Jäger-Jaden und Hosen und alle möglichen Weißwaaren, zu sehr ermäßigten Preisen.

Wolf Mihailovici.

„zum rothen Apfel“

Calea Bacaresti 26 (Bazar).

6 101

Geschicktes anstelliges Fräulein

wird aufgenommen Strada Selari 4

Brüder Kepich

70 3